

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparallexzeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

## Lübecker Justizskandal

### Nachspiel zum Kindersterben — Die Kritiker werden angeklagt

Lübeck, 3. Juli.

Wiederholt ist in der Öffentlichkeit daran Kritik geübt worden, daß die Durchführung des Strafverfahrens wegen fahrlässiger Tötung von mehr als 100 Kindern durch falsche Zubereitung des Calmette-Präparates gegen die Ärzte Denge, Altschädt und Klotz so lange auf sich warten ließ. Die schrecklichen Geschehnisse liegen über ein Jahr zurück, und es ist klar, daß unter den Eltern, die ihr Liebstes verloren, tiefste Erbitterung über die langen Vorbereitungen zum Prozeß herrscht. Der Lübecker Oberstaatsanwalt Dr. Lienau scheint freilich durch andere Dinge überlastet zu sein. So hat er jetzt Anklage gegen den Redakteur am „Lübecker Volksboten“, Genossen Dr. Solsmich erhoben, weil dieser Teile der Anklageschrift vor der öffentlichen Verhandlung veröffentlicht hat. Er stützt sich dabei auf den § 17 des Preßgesetzes, den ein Sachkenner wie der preußische Justizminister als völlig veraltet bezeichnete. In Preußen werden deshalb Anklageschriften sogar durch Justiz-Pressstellen in der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Allerdings hatte Dr. Solsmich in einer Kritik geschrieben, daß es unverständlich sei, wie der Oberstaatsanwalt in die Anklageschrift habe schreiben können: „Dem Angeklagten läßt sich der Vorwurf der fahrlässigen Tötung nicht ersparen.“ Das sehe so aus, als ob dem Vertreter der Anklage kein Vorgehen leid tue. Deshalb hat Dr. Lienau aber nicht geklagt. Weiter aber klagt er gegen einen Berliner Stadtmedizinalrat und den Vertreter der ihrer Kinder beraubten Eltern. Dieser hat in einer Versammlung geäußert: Gottes Mühlen mahlen langsam, die Mühlen der Lübecker Justiz aber mahlen gar nicht.

### Tumulte in München. Vor dem Braunen Haus.

München, 2. Juli.

Im Laufe des heutigen Nachmittags rückte das Ueberfallkommando der Münchener Polizeidirektion wiederholt aus, um die Posten vor dem Braunen Haus zu entfernen. Durch das Kommando wurden vier Posten festgenommen. Nach Ermittlung ihrer Personalien wurden sie wieder entlassen.

Gegen Abend entstand in der Stadt das Gerücht, das Kammermännchen des Braunen Haus stürmen wollten. Dies lockte gegen 9 Uhr zahlreiche Nationalsozialisten nach der Briener Straße. Als die Menschenmenge immer größer wurde, griff abermals das Ueberfallkommando ein und räumte die Straße zwischen dem Karolinenplatz und der Arcisstraße und sperrte sie für jeden Fußgängerverkehr. Erst gegen 11 Uhr abends wurde die Straße wieder freigegeben.

### Franzen verbietet.

Aber ein Hakenkreuzaufmarsch folgt dem anderen.

Braunschweig, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Um das Reichsbanner-Gautreffen am 18. und 19. Juli in Braunschweig zu unterdrücken, hat der Reichsminister Franzen schon heute „bis auf weiteres“ alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel verboten. Das Verbot soll, wie wir erfahren, bis in den September hinein gelten.

Für den Reichsbanneraufmarsch in der Stadt Braunschweig waren große Vorbereitungen sowohl des Gaues, wie der benachbarten Gaue Hannover, Magdeburg, Hamburg, getroffen. Diese Vorbereitungen verfolgten die Nazis mit scheelen Augen. Durch bewußte provokatorische Zusammenstöße, Pressehefte usw. haben die Hakenkreuzler einen Vorwand zum abermaligen Verbot geschaffen. Das erstmal war auch eine ähnliche Reichsbanner-Veranstaltung im Februar d. J. verboten. Inzwischen haben unzählige Hakenkreuzleraufmärsche stattgefunden, die regelmäßig mit brutalen Zwischenfällen mit der Annäherung der Volksgewalt durch die SA. endete. Gegen das rigorose Verbot wird sofort Beschwerde beim Reichsinnenminister eingeleitet werden.

### Sigewelle auch in Kanada.

Toronto, 3. Juli.

Auch in dem kanadischen Staate Ontario herrscht seit einigen Tagen eine so große Hitze, daß ihr bis jetzt 30 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Allein gestern sind 14 Personen beim Baden ertrunken.

## Nun wieder Optimismus

Man erwartet Abschluß der Pariser Verhandlungen bis Sonntag

Paris, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die Pariser Morgenpresse spricht sich über den Ausgang der französisch-amerikanischen Verhandlungen sehr optimistisch aus. Der „Matin“ erklärt, in gut unterrichteten Kreisen hoffe man, daß die Verhandlungen in 2 bis 3 Tagen abgeschlossen werden können, daß also der englische Vorschlag, in London oder Chequers eine erweiterte Konferenz, an der Deutschland und Italien teilnehmen sollten, nicht in Betracht gezogen zu werden brauche. Im übrigen könnten die französischen Minister vor Schluß der Parlamentstagung Paris nicht verlassen. Vielleicht werde aber eine solche Konferenz, auf der Fragen der allgemeinen Politik besprochen werden, nach dem glücklichen Abschluß der Verhandlungen stattfinden. Der „Matin“ kündigt auch an, daß für den hauptsächlichsten Streitpunkt, die Frage des Garantiefonds, eine befriedigende Lösung in Aussicht stehe. Nur das nationalistische „Echo de Paris“ spricht von einer neuen Komplikation, die durch eine Stelle des amerikanischen Memorandums hervorgerufen worden sei. Um Frankreich die Vorteile des Hoover'schen Vorschlages vor Augen zu führen, war in dem Memorandum gesagt worden, daß, wenn Deutschland ein Moratorium für die geschützten Zahlungen beanspruche, Frankreich gezwungen sein würde, seine Schuldentzahlungen an Amerika fortzusetzen.

Nach Havas ist der Zeitpunkt des Zusammentritts der französisch-amerikanischen Besprechungen für heute noch nicht bestimmt. Man vermutet jedoch, daß eine Abend Sitzung stattfinden wird.

### Die Kammer wird in die Ferien geschickt.

Paris, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Trotz des Widerstandes, der sich, wie gemeldet, in parlamentarischen Kreisen gegen eine Schließung der Parlamentstagung vor dem Abschluß der französisch-amerikanischen Verhandlungen bemerkbar macht, ist die Regierung entschlossen, von ihren Rechten, das Schlußdekret zu verlesen, bald Gebrauch zu machen. Die Abgeordneten Paul Boncour und Malon hatten gestern in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses und der Finanzkommission eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten, in der sie den Wunsch der beiden Ausschüsse zum Ausdruck brachten, die Tagung erst nach dem Abschluß der Verhandlungen über den Vorschlag Hoovers zu schließen, damit das Parlament dazu Stellung nehmen könne. Laual erwiderte, die Regierung habe nicht die Absicht, auf ihr Vorrecht zu verzichten, und sie werde das Schlußdekret verlesen, sobald sie das für richtig halte. Er fügte aber hinzu, daß die Regierung andererseits das Kontrollrecht des Parlaments nicht bestreiten wolle und daß sie evtl. das Parlament zu einer außerordentlichen Tagung einberufen würde, um es über die Verhandlungen zu unterrichten. Man nimmt daher an, daß die Tagung des Parlaments heute oder morgen geschlossen wird.

### Wochenende mit Gewitter.

Unsichere Witterungsverhältnisse.

Die Wetteraussichten zum Wochenende lauten diesmal alles andere denn rosig. Aus Südfrankreich, wo mit seinem Kern ein Tiefdruckgebiet lagert, dringt eine Schlechtwetterzone ziemlich rasch nordostwärts vor. Es ist anzunehmen, daß unser Gebiet schon morgen unter ihren Einfluß geraten wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist mit Gewittern zu rechnen. Außerdem droht aus dem hohen Nordwesten eine weitere Gefahr für die Wetterbildung. Bei Schottland liegt zur Zeit eine sehr kräftige Depression, die gleichfalls ihre Ausläufer nach dem Kontinent schiebt. Auf der Südseite stoßen organische Luftmassen vor, die Norddeutschland vermullich bereits morgen erhebliche Niederschlagsmengen bringen dürften. Wie sich das Wetter weiter entwickeln wird, ist bei der herrschenden Druckverteilung noch recht ungewiss.

### Universitäts-Autonomie (Für das Dritte Reich entworfen)



„Empfehlung von Herrn Hauptmann. Herr Hauptmann läßt sich erkundigen, ob sich die Herren auch nicht weh getan haben?“

### Neuer Raubüberfall.

Räuber erbeutet 2000 Mark und entkommt.

Die Zahl der räuberischen Überfälle auf Hausverwalterinnen hat sich am Donnerstagsabend noch um eine neue vermehrt. Diesmal bediente sich der Täter einer Autodrohsche und es gelang ihm zu entkommen.

Im Auftrage einer Grundstücks-Gesellschaft hatte eine Frau A., die am Wikingerrufer wohnt, in mehreren Häusern in der Annenstraße die Mieten eingezogen. Sie hatte etwa 1500 bis 2000 Mark in einer Aktentasche bei sich. Gegen 9 Uhr abends ging sie durch die Huttenstraße ihrer Wohnung zu. In der Nähe der früheren Loeweschen Fabrik kam hinter der Gehenden langsam eine Autodrohsche gefahren. Plötzlich sprang aus dem Wagen ein Mann, riß der Frau A. die Aktentasche weg und rempelte sie zugleich so stark an, daß sie taumelte. Dadurch gewann er Zeit, in die Türe zurückzuspringen und loszufahren. Die Überfallene schrie laut um Hilfe. Als Passanten sich anschickten, den flüchtigen Räuber zu verfolgen, gab er aus der Drohsche heraus mehrere Schüsse ab und es gelang ihm dann in der allgemeinen Aufregung, mit dem Wagen und dem Geld zu entkommen, ohne daß sich irgend jemand die Drohschennummer gemerkt hätte.

### Wieder zwei Dachstuhlbrände.

Der Dachstuhl des Vorderhauses Berliner Straße 32 in Wilmsdorf brannte in der vergangenen Nacht völlig nieder. Vier Löschzüge der Feuerwehr griffen mit fünf Schlauchleitungen stärksten Kalibers in die Bekämpfung des Feuers ein. Das nächste Feuer rief unter den Bewohnern große Aufregung hervor. — Der zweite Alarm kam aus der Falkenbergstraße 6 in Grünau, wo aus noch unbekannter Ursache gleichfalls der Dachstuhl eines großen Landhauses in Brand geraten war.

## Sich selbst verraten.

Kommunisten wollen die Fahndung nach dem Mörder erschweren.

Die kommunistischen Zeitungen in Berlin ziehen sich von ihrer ersten Nollüge zurück, daß Schupoobermachtmeister Kuhfeld von einer Polizeikugel getroffen worden sei. Diese Nollüge ist nach dem Ergebnis der Obduktion gänzlich unhaltbar. Wenn Kuhfeld von einer Polizeikugel getroffen worden wäre, so würden die Beamten Schüsse in wogender Richtung abgegeben haben. Dann aber wären unvermeidlich in der den Beamten dicht gedrängt unmittelbar gegenüberstehenden Menge der Demonstranten Opfer gefallen!

Deshalb muß nun der Nationalsozialist Grabsch herhalten, der sich erschossen hat.

Run sind gestern in Berlin an vielen Stellen die Plakate des Polizeipräsidiums abgerissen worden, in denen um Mitteilungen zur Ermittlung des Mörders ersucht wird. Die Täter, die zum großen Teil verhaftet worden sind, sind ausnahmslos Kommunisten! Man sollte meinen, daß die Kommunisten ein drennendes Interesse daran hätten, den Mörder zu fassen, wenn sie ihn in den Reihen der Hakenkreuzler vermuteten. Warum also der organisierte Feldzug gegen die Fahndungsplakate? Weil die Kommunisten den Täter in ihren eigenen Reihen wissen!

Die kommunistischen Plakatbrecher haben auch die zweite Nollüge ihrer Presse entlarvt, sie haben sich selbst verraten!

## Er will kein Kommunist sein!

Das ist bei Münzenberg eine Schande.

Herr Bruno Frei, der Chefredakteur von Münzenbergs „Berlin am Morgen“, fühlt sich in seiner Ehre angegriffen, weil amtliche Stellen das Münzenberg-Blatt als kommunistisches Blatt und seinen Chefredakteur als Kommunisten bezeichnet hatten. Er verlangt Berichtigungen, um seine verletzte Ehre wiederherzustellen.

Der Kommunist Bruno Frei scheint es für eine Schande zu halten, Kommunist zu sein wie sein Chef, Herr Münzenberg. Für wie dumm muß er die Berliner halten, denen er einreden will, daß sein Blättchen kein kommunistisches Blatt sei!

## Das Ende der Wunder.

Sogar die Dummen werden alle.

Zwei Stätten des Wunder- und Aberglaubens liegen verödet. In Gallsbach, der Wirkungsstätte des „Heilkünstlers“ Jelleis, trauern menschenleere Hotels und Sanatorien dem entschwundenen Gastes nach. Nachdem der große Mann trotz seiner blühend-schleudernden elektrischen Apparate im vergangenen Jahre eine Typhusepidemie in Gallsbach nicht hatte verhindern können, hat der Glaube an die Heilkraft dieses Ortes rapid abgenommen. Mit Jelleis beweinete einige Duzend Geschäftsleute ihr Kapital, die sich an den Humbaug des Wunderdoktors mit spekulativen Unternehmungen angehängt hatten. Das in Hotels, Konditoreien, Modengeschäften und Zeitungsunternehmen gesteckte Kapital ist futsch, die Neubauten stehen verödet, die Konturte häufen sich. Gallsbach ist wieder ein simples Dorf, das für Luxusunternehmungen keinerlei Verwendung hat.

Und noch eine zweite Stätte sinkt wieder in Vergessenheit: das bayerische Dorf Konnersreuth. Auch dort hatte sich auf die Wunder und Visionen der berühmten Keil eine ganze Fremdenindustrie angefügt. Auch hier waren Gallsbächer und eine veritable „Konnersreuther Zeitung“ gegründet worden. Inzwischen ist es um Keil still geworden. Das Ansehen, ihre angeblichen Wundererscheinungen vor einem objektiven wissenschaftlichen Forum untersuchen zu lassen, hat die Keil stritt abgelehnt. Und dann hat der Herr Bischof die Massenbesuche unterjagt. Die Keil ist nämlich ruhebedürftig geworden.

## Schwere Zusammenstöße in Leipzig.

Ein Nationalsozialist erschossen.

Leipzig, 3. Juli.

Am Donnerstagabend gegen 9 Uhr kam es zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten an der Ecke der Keil- und Böhrstraße zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem von den Kommunisten mehrere Revolverkugeln abgegeben wurden.

Ein Nationalsozialist wurde durch einen Bauchschuß so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Das Ueberfallkommando konnte weitere Ausschreitungen verhindern. Ein der Tat Verdächtiger wurde festgenommen.

## Schredensstat eines Farmers.

Tötet seine Familie und begeht Selbstmord mit Dynamit.

London, 3. Juli.

Eine entsetzliche Tragödie ereignete sich am Donnerstag auf einer Farm in der Nähe von Brisbane.

Der Besitzer der Farm wurde am Morgen von einem Angehörigen mit zerschmettertem Schädel aufgefunden. Er hatte angedeutet dadurch Selbstmord begangen, daß er einige Dynamitpakete an seinem Kopf befestigte und sie entzündet hatte. Bei weiterem Nachsuchen fand man in der Nähe des niedergebrannten Farmhauses noch die Ueberreste der Frau und der vier kleinen Kinder des Farmers, die er anscheinend zuerst der Reihe nach ermordet und später in die Flammen des Farmhauses geworfen hatte. Man nimmt an, daß der Farmer die Tat im Wahnsinn begangen hat.

## Amerika ertrinkt im Gold.

Fast 20 Milliarden Mark.

New York, 3. Juli.

Die Goldreserve der Vereinigten Staaten beträgt zur Zeit nicht weniger als 4659 Millionen Dollar. Das sind drei Fünftel des Goldbestandes der Welt und mehr als die Goldbestände von Großbritannien, Frankreich und Deutschland zusammengenommen.

„Wertläge des Balkans!“ ist das Flugblatt überschrieben, das zu einer öffentlichen Volksversammlung der RPD, heute abend einleitet und den Mitgliedern der 3. und 4. Gruppe der 24. Abteilung zugestellt wurde. Da unsere Genossen kaum das Bedürfnis haben, sich von einem kommunistischen Redner über unseren Parteitag und die Rotterordnung etwas erzählen zu lassen, werden sie der Einladung nicht folgen, zumal die RPD für eine anständige Behandlung ihrer Gegner keinerlei Garantie bietet.

## „Nieder die Todesstrafe!“

Aber: Hoch die Massenerschießungen!

Wie von uns vorausgesehen, nimmt die kommunistische Presse über die Hinrichtung Kürtens stilles Entsetzen. Bei jedem Satz aber stolpert sie über die eigenen Beine, nämlich über ihre programmatische Verpflichtung, im gleichen Atemzuge die Guillotiniierung Kürtens zu verdammen, dagegen die Massenerschießungen in Rußland zu verherrlichen. Wir wollen unseren Lesern nicht vorenthalten, wie das Resultat dieser Geistesatrabakt in der „Roten Fahne“ ausschaut und geben deshalb einen Abdruck ihres Artikels in gleicher typographischer Aufmachung wieder:

## Darum: Hinweg mit der Todesstrafe!

In dieser außerordentlichen Uebergangsregelung der Sowjetrepublik wird nichts idealisiert. Erschießen, d. h. den Feind vernichten! Nichts von Strafe, Sühne oder Vergeltung und wie immer die heuchlerischen Forderungen an die Todesstrafe heißen. Sühne? Die Verbrechen Kürtens sind geschehen und durch keine Handlung des Mörders zu sühnen, auch nicht durch den Tod.

Also: wenn man statt des Wortes „Todesstrafe“ das Wort „Vernichtung“, statt „Hinrichten“ das Wort „Erschießen“ setzt, ist alles in Ordnung. Die Anhänger der Todesstrafe brauchen nur zu erklären, daß sie Kürten verhaften, nach seine Untaten sühnen wollten, daß es ihnen lediglich darauf ankam, „einen Schädling physisch zu vernichten“. Dann hätte die „Rote Fahne“ ihnen nicht nur diese eine Hinrichtung im Laufe von vier Jahren, sondern nach russischem Muster 400 Hinrichtungen in einem Jahr gestattet.

Aber die Freunde der Massenerschießungen haben noch ein zweites Argument, das ihnen besonders schön zu Gesicht steht; in dem Artikel der „Roten Fahne“ finden wir folgenden Satz:

Vergesse man auch niemals, daß die begeistertsten Freunde der Todesstrafe dieselben nationalsozialistischen Gemeinmörder sind, die — — —

# Ludendorff warnt vor dem Kriege

## Die Gefahren der Außenpolitik der deutschen Reaktion

Der Fall Ludendorff ist merkwürdig. Er ist kein politischer Fall, schon längst nicht mehr, aber psychologisch bleibt des Wertwichtigen genug. Militärisch genommen bleibt allerdings der Mann, was er war: ein Fachmann, dessen geschichtliche Rolle und dessen praktisches Handeln verhängnisvoll war, dessen theoretisches Wissen aber nicht bestritten werden kann. Man kennt im übrigen Ludendorffs mystische Vorstellungswelt von der politischen Wirklichkeit, seine Fieberphantasien vom Wirken der Freimaurer, Juden, Päpste und Jesuiten, seine phantastische Zahlensymbolik und alles andere mehr, womit der ehemalige Führer des deutschen Feldheeres einen unbefreilich großen Ruf in wenigen Jahren vertan hat. Aber damit ist des Wertwichtigen nicht genug. Mit einem Male kommt Ludendorff mit einer Broschüre heraus, in der er alle früheren Freunde, aber auch seine Gegner zum plattesten Erschrecken zwingt. Man kann es nicht glauben, aber es ist wirklich so: Ludendorff schreibt eine Broschüre, in der er das deutsche Volk vor der Kriegspolitik der faschistischen Gegenrevolution warnt.

Die Broschüre heißt: „Weltkrieg droht“ und ist in Ludendorffs Eigenverlag, dem „Volkswartverlag“ in Münden, erschienen. Auf 93 Seiten unternimmt es der ehemalige Feldherr, die Kriegspolitik der vereinigten deutschen Reaktion einer vernichtenden Kritik zu unterziehen. Weiß der Teufel, was der General für Gründe hat, seinen ehemaligen Freunden so in die Parade zu fahren. Auf jeden Fall verliert er nicht, seinen bisherigen Gegnern sich zu nähern. An tapferen Schmähungen der Sozialdemokratie läßt er es auch in diesem Buche nicht fehlen. Wichtiger ist, daß Ludendorff die Kriegspolitik, die die gesamte deutsche Reaktion, ob sie nun offen oder verkappt faschistisch ist, seit Jahr und Tag betreibt, mit militärpolitischen Gründen zu Boden knüpelt.

Ludendorff hat bei allen Schrecken und Berchrobeneiten, die auch diese Broschüre auf das reichhaltigste zieren, erkannt,

**daß die außenpolitische Linie der deutschen Reaktion einseitlich verläuft und auf eine Koalitionspolitik gegen Frankreich hinausläuft.**

Er definiert die Außenpolitik der deutschen Reaktion als Bündnispolitik, deren Eckpfeiler Moskau, Rom und London sind. An der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer solchen antifranzösischen Koalitionspolitik läßt Ludendorff keinerlei Kritik. Er hält sie, was zweifellos falsch und unhaltbar ist, offensichtlich für durchführbar, sieht aber, daß diese Koalitionspolitik mit der Front gegen Paris und das französische Bündnisssystem zwangsläufig zu kriegerischen Katastrophen führen muß. Diese grundlegende Erkenntnis kommt in Ludendorffs Broschüre klar zum Ausdruck, obwohl sie in einem heillosen Wirrwarr von mystischen Phantastereien aller Art eingebettet ist. Entscheidend aber ist, daß Ludendorff den militärischen Konflikt, den die Bündnispolitik der deutschen Reaktion herbeiführen muß, auf seine militärischen Ausichten und Wahrscheinlichkeiten hin untersucht. Diese Untersuchung ist von ungeheurem Interesse.

Unter den militärischen Hilfskräften, die Deutschland in der von Ludendorff skizzierten Lage zur Verfügung stehen würden, berücksichtigt der Verfasser in erster Linie die italienische und die russische Armee. Die Rolle der englischen Streitkräfte wird von Ludendorff nicht in dem Maße gewertet, wie es die Propagandisten gewisser Kriegsabenteurer gern haben möchten. Im übrigen dürfte Ludendorff die Aufgaben und Möglichkeiten der englischen Land- und Seestreitkräfte richtig einschätzen. Er läßt die englische Flotte einen dichten Blockadestrom von Frankreich ziehen, wobei vor allem die Verbindung zwischen dem französischen Mutterlande und dem französischen Kolonialreich in Nordafrika unterbrochen und die wahrhaftig nicht ungewichtige Mittelmeerexposition Frankreichs zerbrochen wird. Ueberdies werden nach Ansicht des Verfassers schwächere Einheiten der britischen Seemacht in die Ostsee abgezogen, wo sie die gemeinsamen Operationen eines deutsch-russisch-englischen Flottenverbandes gegen Polen zu unterstützen haben. Die Ueberlegenheit auf der Ostsee ist nach Ludendorff diesem Dreierband sicher, was jedoch für die allgemeine Entwicklung der strategischen Lage wenig zu besagen hat. Wichtiger ist vielleicht, daß die englischen Landstreitkräfte im Norden Deutschlands gelandet werden und sich mit Teilen der deutschen Reichswehr auf der Linie Bremen—Celle längs des Allerflusses sammeln. Diese wohlgemeinte Waffenhilfe ist jedoch, wie Ludendorff drastisch zeigt, nicht in der Lage, den gewaltigen Einbruch der französisch-belgischen Nordarmee, die zwischen Mainz und Düsseldorf über den Rhein geht, zu hemmen

Die — — —, wie wird das wohl weiter gehen? — Man möchte erwarten: „Die mit den Stimmen der Kommunisten o mnestiert und in Freiheit gesetzt worden sind.“ Aber nein, der Satz geht weiter:

... die sich nur auf den Augenblick freuen, mo sie die Arbeiter an die Wand stellen können, wie es der Berliner „Angriff“ in diesen Tagen erst für die Kommunisten gefordert hat.

Womit wir nun endlich darüber belehrt sind, weshalb die Kommunisten so eifrig geholfen haben, bei der Amnestierung der Gemeinmörder die Sozialdemokratie zu überstimmen!

Der sittliche und gerechte Kampf gegen die Todesstrafe kann nur grauenvoll kompromittiert werden, wenn die Freunde der Massenerschießung sich unter die Gegner der Todesstrafe mengen. Diese Heuchelei ist zehnmal schlimmer und widerwärtiger als die nackte Brutalität der offenen Anhänger der Todesstrafe.

## Schweres Motorradunglück.

Nächtlicher Zusammenstoß auf der Chaussee.

In der Blankenburger Straße in Heinersdorf ereignete sich in der vergangenen Nacht ein folgendes schweres Motorradunglück.

Unweit der Siedlung Schönau raste gegen 2 Uhr nachts ein mit zwei Personen besetztes Motorrad gegen einen Gemüsegarten, der sich auf der Fahrt nach Berlin befand. Die Folgen des Zusammenstoßes waren entsetzlich. Das Motorrad wurde völlig zertrümmert. Der Fahrer, ein 23jähriger Arthur Kufferow aus Weihensee, stürzte so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Sein Begleiter, ein Arbeiter Baistrusch, mußte mit schweren Verletzungen in das Panthomer Krankenhaus gebracht werden. Die Begleiterin des Kuffers, eine Frau Woinne Graeff aus Karow, kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon.

und muß sich nach dem Verlust des Elbedrückenkopfes bei Hamburg-Harburg-Wilhelmshagen nach Schleswig-Holstein zurückziehen.

Diese Annahme Ludendorffs ist allerdings erst verständlich, wenn man den Grundgedanken seiner strategischen Konzeption nachgeht. Dieser Grundgedanke besagt, daß man eine wirksame Waffenhilfe Deutschlands nur von der italienischen und der russischen Militärmacht erwarten darf. Entscheidend für diese Annahme jedoch ist, daß diese doppelte Waffenhilfe nicht gleichzeitig zur Verfügung steht, da die russische Armee infolge der Langwierigkeit der Mobilisierung, dem Mangel an nach Westen führenden Straßen und Bahnen frühestens am 24. Mobilisierungstage in der Lage ist, Fühlung mit den tschechisch-polnisch-rumänischen Verbänden des Gegners zu bekommen. Die Ludendorffs feindselige Militärpolitik wird an diesem Punkte einzuhalten versuchen, denn die gesamte Ludendorffsche Prognose steht und fällt mit der Voraussetzung, daß die Armeen der Sowjetunion erst dann in die Kriegsgeschichte eingreifen können, wenn die entscheidenden Schlachten in Deutschland bereits geschlagen sind. Der optimistischste Kriegsabenteurer in Deutschland wird jedoch die Richtigkeit dieser Voraussetzung kaum erschüttern können. Die Rote Armee, zweifellos ein starkes, mächtiges Kriegsinstrument, hat, wie alle russischen Armeen, besondere Mobilisierungsschwierigkeiten zu überwinden, die in der Kistenhaftigkeit der zu überwindenden Räume und in dem Mangel an Straßen, Bahnen und Verkehrsmitteln zu suchen sind. So ist also nicht daran zu zweifeln, daß die Gegner des deutsch-russisch-italienisch-englischen Vierbundes alles daran setzen werden, um die ersten durchgreifenden Entscheidungen mit größter Beschleunigung herbeizuführen. In besonders hohem Maße ist die französische Armee in der Lage, diese Aufgabe zu erfüllen, da ihre Motorisierung auf allen Gebieten in erschreckend hohem Grade durchgeführt ist und sie auf diese Weise Geschwindigkeiten im Marsch und im Geßecht erzielen kann, wie sie die Kriegsgeschichte noch nie gekannt hat.

Gegen diese Annahme Ludendorffs ist ein Einwand nicht möglich. Die französische Armee, die überdies auf die Hilfe ihrer glänzend ausgebildeten, technisch ausgezeichneten ausgerüsteten Verbänden rechnen kann, wird zweifellos in der Lage sein, jeden deutschen Widerstand zu vernichten, ehe die russische Hilfe wirksam einsetzen kann. Zwar stehen nach Ludendorffs Annahme Deutschland in dieser kritischen Phase der Entwicklung beträchtliche Teile der italienischen Armee zur Verfügung, die, die Alpen überschreitend, sich in Deutschland im Raume südlich der Donau mit deutschen Streitkräften in Verbindung setzen. Auf diese italienische Waffenhilfe rechnet Ludendorff nicht gerade deshalb, weil er die Italiener für besonders solide Bundesgenossen hält; im Gegenteil, er verpöthet mit bissigen Bemerkungen den Stahlhelm, der sich faschistische Delegationen zu seinen verschiedenen Aufmärschen bestellt hat. Die italienische Armee rückt nach Ludendorffs Annahme allein deshalb über den Brenner, weil ihr auf anderen Schauplätzen überhaupt keine Möglichkeit zur Entwicklung gegeben ist. Die italienisch-französische Alpengrenze kommt aus naheliegenden Gründen für die Durchführung größerer militärischer Operationen nicht in Frage, und der jeder theoretischen Kriegsmachnahme besonders naheliegende Einbruch Italiens in das benachbarte Jugoslawien macht die Entwicklung einer breiten, nach Norden hin ausgerichteten Front zur gebieterrischen Notwendigkeit. Die Zahl der vereinigten deutsch-italienisch-österreichisch-ungarischen Streitkräfte nimmt der Verfasser als keineswegs gering an. Er beziffert sie mit rund 5 Millionen Menschen, aber er unterschätzt, daß Frankreich im Bündnis mit Polen, Tschechen, Rumänen und Jugoslawen nicht weniger als 7 Millionen Menschen für den Kriegsausbruch auf die Beine bringen kann.

Interessant ist, daß Ludendorff die zahlenmäßige Stärke der deutschen, österreichischen und ungarischen Armee nur nach den Ziffern der Friedensverträge in Rechnung stellt und sich gegen alle Arten von Rekrutierungen durch Krümpersysteme und ähnliche Methoden mit gereizter Schärfe ausspricht. Er deutet an, daß das Krümperregiment 1813 vielleicht noch gestatten konnte, Armeen sozusagen aus dem Boden zu stampfen, er hält aber diese Methode im Zeitalter des technischen Krieges bei der komplizierten Schulung des modernen Soldaten für völlig unmöglich. Mit Hohn und Spott bedenk er Leute, die illegale Waffen im Wald verstecken wollen, und die sogenannten Wehrverbände bedenk er mit einem Haufen boshafter Bemerkungen. Er hält unter diesen Umständen auch das Schicksal der vereinigten deutsch-italienischen Heeresgruppe südlich der Donau für besiegelt. Die Italiener haben den Nachteil, daß sie ihren Aufmarsch und ihren Nachschub durch

# Der Siegeszug der Kunstseide

220 000 t jährliche Fabrikation

Nach monatelangen Verhandlungen ist zwischen den deutschen, holländischen, Schweizerischen und italienischen Kunstseide-Industriellen der Abschluß eines internationalen Kartells zustande gekommen.

Etwas ein halbes Jahrhundert ist die Kunstseide alt. Der englische Forscher Swen war es, der zum ersten Male den Ausdruck Kunstseide prägte. Das erste praktisch brauchbare Verfahren jedoch stammt vom Grafen Chardonnet. Die ersten Fabriken für die Chardonnet- oder Colodiumseide wurden Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet. Diese Kunstseide ist auch heute noch unter dem Namen Nitratseide vereinzelt im Handel. Um die gleiche Zeit wurden aber noch andere Kunstseidenverfahren ausgebildet, so das Kupferoxyd-Ammoniak-Verfahren von Fremery-Urban-Paul. Die mit dieser Methode erzeugte Seide zeichnet sich durch wesentlich geringere Brennbarkeit aus und besitzt keinen so auffälligen Glanz. Ein drittes Verfahren schufen die Engländer Croft, Bevan und Beadel, das sogenannte Viscose-Verfahren, auf dem später die von Henckell von Donnermark technisch vervollkommnete Viscose-Kunstseiden-Industrie entstand.

Interessant ist an allen drei Verfahren, daß die gewonnenen Produkte zunächst nicht als Textilien Verwendung finden, sondern nach der Verkohlung der Glühfäden der damals ausblühenden Glühlampenindustrie verwendet werden sollten. Auch später trat die Kunstseide nicht als Konkurrentin der Naturseide auf, sondern eroberte sich besonders dank ihres außergewöhnlich hohen Glanzes eigene Anwendungsgebiete.

Ein viertes Verfahren, das der Acetat-Seide, ist erst in jüngster Zeit ausgebildet worden. Die mit diesem Verfahren gewonnene Seide zeichnet sich durch ihren bezugten Glanz und durch besondere Haltbarkeit gegenüber der Käse aus.

Die immer reger werdende Nachfrage nach Kunstseide veranlaßte zahlreiche industrielle Neugründungen. Zu Beginn dieses Jahrzehntes drang die Kunstseide infolge ihrer wesentlich verbesserten Eigenschaften mehr und mehr in das Gebiet der Textilindustrie ein. Während 1900 noch ca. 600 Tonnen Kunstseide hergestellt wurden, waren es 1910 bereits 6000, 1920 etwa 18 000 und 1930 mehr als das Zehnfache nämlich 220 000 Tonnen. 12 Prozent von dieser Produktion entfielen auf Deutschland.

Im Laufe der Zeit gelang es, den Einzelfäden der Kunstseide immer feiner und feiner zu gestalten, bis man bei Spezialprodukten sogar unter die Feinheit der Naturseide herunkam. Dadurch wurde die Kunstseide naturgemäß immer weicher. Heute werden bereits Millionen von seidenen Strümpfen aus Kunstseide hergestellt und erfreuen sich bei der Damenwelt allgemeiner Beliebtheit. Ebenso hat sich die Kunstseide ein immer größeres Gebiet der Rund- und Kettenstuhlindustrie erobert und sich damit Eingang in die Wäschefabrikation verschafft.

Auch in der Weberei hielt die Kunstseide ihren Einzug. Man hat allmählich gelernt, außer einfachen Waren gegebenenfalls gemeinsam mit Baumwolle reine Kunstseidenartikel zu erzeugen, die dank der spezifischen Eigenschaften neue Wirkungen erzielen. Da sind z. B. die Samte und Velours und Pannestoffe, die heute meist zu großen Abendtoiletten verarbeitet werden.

Aber das Ausbreitungsgebiet der Kunstseide ist damit noch nicht erschöpft. Noch in viele andere Zweige der Textilindustrie hat die Kunstseide sich Eingang verschafft. Sie wird heute auf Gardinenstoffen verarbeitet. Auch Möbelbezüge, Besch- und Dekorationsstoffe, ja sogar Teppiche werden heute aus Kunstseide hergestellt. E. M. Wilke.

## Die „Retter“



„Verhindern können wir es nicht. Da müssen wir so tun, als hätten wir es hochgestemmt!“

bündeln aus. Die Schlacht in Süddeutschland endet mit einer völligen Vernichtung der deutsch-italienischen Heeresgruppe. Ludendorff aber sieht noch mehr.

Er sieht die Unmöglichkeit, große Teile der deutschen Bevölkerung während des Einfalles der feindlichen Armee überhaupt noch zu versorgen, er sieht die grauenhafte Wirkung der ungeheuren Luftangriffe, die wenige Stunden nach Kriegsausbruch ganze Großstädte und Landstriche völlig vernichten, die entsetzlichen Wirkungen des Gaskampfes auf die Zivilbevölkerung, das schreckliche Schicksal der Einwohner aller der Gebiete, die im Kampfabschnitt liegen und im Kampf von den Gegnern überannt werden. Kurz und gut: Es ist furchtbar, aber es ist so — Ludendorff warnt vor dem Kriege.

Hören wir sein Urteil über die Handlungen gewisser deutscher Kreise, die deutsche Wehrmacht durch Freiwilligenverbände aufzufüllen:

„Wohl verstehe ich, daß alles geschieht, um die deutsche Wehrmacht von ihrem inneren Werte zu überzeugen, und ich bezweifle nicht, daß er ein hoher ist. Ihren Kampfwert mindert ihre Ausrüstung. Was aber tatsächlich geschieht, ist Volksbetrug und führt zum Untergang des Volkes. So sehr ich Hingabe und Begeisterung schätze, mit diesen allein wird der Feind nicht geschlagen, noch weniger mit sogenannten patriotischen Redensarten auf Volksversammlungen, die der Redner gebraucht, um befallsigt zu werden. Vor dem ungeheuren Ernst im Kriegesfälle brechen alle Hingebensätze und Phrasen zusammen, und es bleibt allein die fürchterliche Lage des Volkes übrig, in die das Vertrauen auf solche Hingebensätze es stößt.“

An zahlreichen anderen Stellen schildert Ludendorff die grauenhaften Wirkungen des Kriegesprozesses, der neben entsetzlicher Not, Aufständen, Plünderungen und Ausdehnungen der wildsten tierischen Art von allen Seiten und bei allen Parteien nach sich zieht. Er schildert weiterhin, wie bei allen kriegsbeteiligten Ländern, soweit sie Kolonien haben, gewaltige Kolonialaufstände losbrechen, soziale Explosionen von ungeheurer Gewalt das Gefüge der bisherigen Staaten erschüttern, ja vernichten, und schildert schließlich, wie das blühende Europa mit seinen Völkern in Schutt und Asche untergeht. Kein kriegsmäßig entwickeltes Land so, daß die französische Armee mit ihren Verbündeten nach der Niederrichtung Deutschlands auf die langsam vordringende russische Armee stößt, und daß bei der Gleichzeit der Kräfte die Entwicklung zu einem ungeheuren Stellungskrieg schreitet, der sich auf unabsehbare Zeit auf der Linie zwischen Danzig und Bukarest festsetzt. Ludendorff läßt die Frage, wer diesen Stellungskrieg dann noch militärisch gewinnen kann, offen. Entscheidend ist für ihn, daß Europas Untergang besiegelt ist, und daß die Völker Afrikas und Asiens das Erbe der europäischen Zivilisation antreten.

Die Militärkritiker werden gegen Ludendorffs grauenhafte Prophezeiung wenig einwenden können. Sie werden weder bestreiten können, daß die russische Waffenhilfe zu spät kommt, noch werden sie ernsthaft bestreiten können, daß die deutschen Rüstungen im Ernstfälle kaum über das heutige Maß hinausgetrieben werden können. Sie werden weiter nicht bestreiten können, daß die gewaltige Ueberlegenheit der Franzosen an technischer Ausrüstung ihnen zunächst einen entscheidenden Vorsprung verschafft, sie werden schließlich nicht bestreiten können, daß am Ende aller dieser Kriegsmassnahmen der Hunger, das Chaos, das Elend, die Ausschreitungen, die Verwüstung, kurz, das Ende mit Schrecken steht. Auch das zunächst siegreiche Frankreich bleibt ja nach Ludendorffs zweifellos richtiger Annahme vor den schreckensvollen Folgen der Katastrophe nicht bewahrt. Der Verlust des französischen Kolonialreiches ist sicher. Zustände der Kolonialvölker sind für alle kriegsbeteiligten Länder unabwendbar, die endgültige und tödliche Zerrüttung aller Wirtschaft in Europa ist unausbleiblich.

Es bleibt also dabei, daß Ludendorff, ausgerechnet Ludendorff, eine Kriegsprophetie von so drastischer Realistik vorlegt, daß allen denen, die denken können, die ernstesten Verpflichtungen zum Widerstand erwachsen. Ludendorff wollte zeigen, daß die Außenpolitik der deutschen Reaktion in die Kriegskatastrophe und in den Abgrund führt. Wir haben zu zeigen, daß wir uns mit allen Mitteln und allen Kräften einer solchen Außenpolitik mit ihren Ränken widersetzen!

## „Mein Better Eduard.“

Theater in der Behrenstraße.

Damals, vor ein bis zwei Jahren, als der Schwanz im Theater in der Behrenstraße herauskam, hieß der Verfasser Franz Fred Rabs. Eingeweihte wußten, daß sich hinter dem Pseudonym Franz Friedmann Friedrich und der Direktor und Hauptdarsteller seines Theaters Ralph Arthur Roberts verbargen. Mit ihrem eigenen Namen traten sie nicht heraus, weil dem Publikum ein bißchen viel unwahrscheinlicher Verwechslungsklamauk zugemutet wird. Aus an den Haaren herbeigezogenen Gründen hat Better Eduard in dreifacher Gestalt aufzutreten. Und Publikum und Bühnenfiguren sollen nicht merken, daß in den drei Masken ein und dieselbe Person steckt. Schon damals hatte sich das Publikum tatsächlich überraschen lassen und den gehäuften Unsinn mit Vergnügen hingenommen. Jetzt dürfen es die Autoren wagen, den Schwanz mit ihrem richtigen Namen zu zeichnen. Roberts kann es sich sogar leisten, seinen damaligen Hauptdarsteller, nämlich sich selbst, durch einen anderen zu ersetzen.

Diesmal ist also Eugen Rex der geplagte Better Eduard. Der Künstler wird hier zum Verwandlungskünstler. Eugen Rex bringt seine drei Masken mit demselben Gesicht wie sein Vorbild, er macht es nur noch treuerherziger. Wieder lacht das Publikum, wenn er aus einer Verlegenheit in eine andere, noch schlimmere stolpert, wenn er mit unglaublicher Fügigkeit Gestalt, Wesen und Stimme wechselt und drei Akte lang am Rande der Verzweiflung umherirrt. Der Trick des Schwanzes und der Inszenierung besteht darin, den Zuschauer gar nicht erst zur Ueberlegung kommen zu lassen. Es entwickelt sich ein Lohwobohu von Mißverständnissen und Verwechslungen, eine Häufung von burlesken Situationen, die nur einen Zweck haben, das Zwerchfell zu reizen. Und das gelingt! Eugen Rex und den anderen Darstellern, womit die Aufgabe dieses echten Sommerschwanks restlos erfüllt ist. Dgr.

## Eine Frau verwaltert Spaniens Gefängnisse.

Schon bei den ersten Meldungen über die Ernennungen der neuen republikanischen Regierung in Spanien, wurde heroorgehoben, daß die Verwaltung der Gefängnisse einer Frau unterstellt worden sei. Nichts anderes dürfte wohl so deutlich für den Umsturz der Verhältnisse sprechen als diese Tatsache, denn wenn es überhaupt schon höchst auffällig ist, daß ein weibliches Wesen auf diesen Posten berufen wurde — was in keinem anderen Lande der Fall ist — so noch mehr in der Pyrenäen-Halbinsel, in deren öffentlichem Leben bisher die Frauenwelt eine nur geringe Rolle gespielt hat. Die neue Generaldirektorin des spanischen Gefängniswesens, Victoria Kent, ist trotz ihres englischen Namens eine echte Spanierin, eine stattliche Erscheinung mit dunklem Haar, leuchtenden schwarzen Augen, regelmäßigen Zügen und zartem Teint. Sie ist die Enkelin eines englischen Beamten, der eine Waise in Bilbao heiratete, und Spanierin in ihrem Herzen wie in ihrem Temperament. Sie war die erste Frau, die nach dem Studium der Rechtswissenschaft als Anwältin bei dem Madrider Gericht zugelassen wurde, und war das erste weibliche Wesen, das die Verteilung in Strafsachen in Spanien übernahm. Sie hat sich auf diesem Gebiet sehr ausgezeichnet und verschiedene Mitglieder der jetzigen spanischen Regierung verteidigt, als sie wegen Hochverrats angeklagt waren.

Durch diese Beschäftigung mit dem Strafrecht kam sie mit den Gefangenen in Berührung, und je mehr sie die Verhältnisse in den Gefängnissen kennenlernte, desto klarer erkannte sie die Notwendigkeit von Reformen, desto sehnlicher wünschte sie, den Eingekerkerten ein menschenwürdiges Los zu bereiten. Dazu hat sie jetzt Gelegenheit erhalten. Die ersten Maßnahmen, die sie durchführte, waren hygienischer Natur, denn sie ist der Ansicht, daß Gefangene, auch wenn sie einem Todesurteil entgegensehen, das Recht besitzen, wenigstens atmen zu dürfen, solange sie leben. „Von Standpunkt der Frau aus“, sagte sie in einer Unterredung, „ist Spanien wohl das zurückgebliebenste Land Europas, wenn nicht der Welt. Nur vier Frauen sind bisher als Anwältinnen in Madrid zugelassen, und die Zahl der weiblichen Ärzte ist ganz unbedeutend. Es wird die Aufgabe der Cortes sein, eine neue Gesetzgebung zur Reform der Gefängnisse zu erlassen. Aber schon jetzt versuche ich, die Kerker gütlicher zu gestalten, in materieller und in moralischer Hinsicht. So habe ich u. a. angeordnet, daß die Gefangenen auf ihren Wunsch Zeitungen und Bücher erhalten und daß Eingekerkerte, die sich zu keiner Religion bekennen, nicht gezwungen werden dürfen, an Gottesdiensten teilzunehmen. Man darf Menschen der Freiheit berauben aber nicht der Freiheit ihres Gewissens.“

Thoma dramatisiert „Der Wittiber“, das wohl bidlerisch hervorragendste epische Werk Ludwig Thomas, wurde in der Dramatisierung von Hanns H. Schopper vom Münchener Staatstheater zur Uraufführung angenommen.

## Der neue Lubitsch-Film.

„Monte Carlo“ im Gloria-Palast.

Ein altes Thema. Die Komtesse verliebt sich in ihren Friseur, der kein Friseur, sondern ein Graf ist, ein Graf mit viel Geld. Außerdem ist die junge Dame wenige Minuten vor ihrer Hochzeit mit einem vertriebenen Prinzen geflohen, nach Monte Carlo geflohen in der Hoffnung, am Roulette ihr zusammengebrochenes Vermögen auf die Beine zu helfen. Sie verliert den Rest, aber der Graf tritt als rettender Engel in die Erscheinung. Der Eherring winkt.

Der Film hat die Form der Operette. Die „Liebesparade“ gibt das Beispiel, und Lubitsch überfährt auch in künstlerischer Beziehung diese Linie nicht. Es sieht so aus, als ob er sich in der einmal gefundenen Art wohl fühlt und neue Möglichkeiten nicht mehr suchen will. Innerhalb dieses Rahmens gibt er eine Fülle köstlicher Szenen.

Was diese Lubitsch-Operette von deutschen Filmen desselben Genres unterscheidet, ist die individuelle Behandlung von Menschen und Situationen. Bekannte Typen erhalten ein neues Gesicht. Auch die Szenen zeigen einen originellen Aufbau. Jeanette MacDonald spielt die Hauptrolle scharmant, lebensvoll, beweglich und abseits des Schemas der bekannten Operettenprinzessin. Jede Pose verschwindet. Ein blutvoller Mensch steht in einem konventionellen Geschehen. Ihr Partner Jack Buchanan sieht aus wie Gunnar Tolnaes in jungen Jahren. Auch bei ihm erscheint alles vermenscht. Er ist viel mehr als ein Friseur mit den Würen eines Mainnequins. Seine Eleganz wirkt wie überbetont. Und vor allem: beide können singen.

Die Chansons und Lieder ergeben sich ungezwungen aus der Situation. Sie sind weder gestellt noch ausgelebt. Der Zug fährt morgens an Feldern vorbei, auf denen Schnitter arbeiten. Die Komtesse sitzt am Fenster und singt, und der Refrain ihres Liebes wird von den Schnittern aufgenommen. Ein großartiger Regieeinfall, ein Höhepunkt, der später nicht mehr erreicht wird.

Ernst Lubitsch weiß um Wirkungen, weiß besonders um künstlerische Wirkungen. Er setzt die Akzente derart, daß jeder Kißch überschminkt ist, aber auf die Dauer können seine Sujets nicht befriedigen. F. Sch.

## Ost-Grönland von Norwegern „annektiert“.

Die Osloer Zeitung „Lidens Tegn“ meldet, daß fünf norwegische Polarforscher die norwegische Flagge zu Ringebutta oder Mostobutt in Ost-Grönland gehißt und von dem Land zwischen dem Kartalberg-Fjord im Süden und dem Bessel-Fjord im Norden im Namen König Haakon VII. Besitz ergriffen haben. Diese Mitteilung erregt in der norwegischen Presse großes Aufsehen. Das auf diese Weise annektierte Gebiet bildet den Teil Ost-Grönlands, in dem die norwegischen Polarfahrer in den letzten Jahren eine große Anzahl von Hütten errichtet haben. Die dänische Expedition, die sich jetzt auf dem Wege nach Grönland befindet, beabsichtigt, durch diese Gegend nach dem Innern vorzudringen, und es scheint, daß die Norweger ihnen zuvor kommen wollten, indem sie das bis dahin allgemein für „Niemandland“ gehaltene Gebiet für norwegisch erklärten und ihm den Namen Randsland nach dem norwegischen Häuptling gaben, der zu Ende des 19. Jahrhunderts Grönland entdeckt hat. Die Osloer Blätter heben hervor, daß Dänemark bisher keinen Anspruch auf dieses von der norwegischen Regierung offiziell als „Niemandland“ betrachtete Gebiet gemacht haben und daß die überwiegende Mehrheit der Norweger den Schritt billige, den hier Privatleute getan. Die Annektion hat in den Regierungskreisen überaus gewirkt, aber man glaubt, daß die Entwicklung der vielfach behandelten Ostgrönlandfrage nun soweit gediehen sei, daß die Angelegenheit dem Haager Schiedsgericht zur Entscheidung unterbreitet werden müsse.

Ein neues Wandbild von Stevogl. Ein großes, im Eufischen begriffenes Wandbild von Prof. Max Stevogl, das für ein Berliner Wandhaus bestimmt ist, ist gegenwärtig in der Halle V der Bauausstellung zu sehen. Die Arbeit wird in der Technik des Mosaiks ausgeführt, im Anleihen vieler Tausend farbiger Glaswürfel. Wer sich für Stevogs neues Werk interessiert, hat also gleichzeitig Gelegenheit, das Mosaiksehen kennenzulernen. In jener Halle findet sich auch eine größere Anzahl fertiger Mosaiken, darunter Arbeiten von Max Beckstein, Cesar Klein, Ludwig Kies, August Bobberger, Thora Fricker, Gino Severini u. a.

Volksbühne. Die Uraufführung von Chaus Komödie „Der Mann des Schicksals“ am Sonnabend beginnt um 8 Uhr, die folgenden Vorstellungen fangen um 8<sup>15</sup> Uhr an. In der sich anschließenden Aufführung der „Komödie der Freuden“ bleibt die Premierebesetzung. Neu sind nur Trude Rosen als Adriana und Rosa Hart als Emilia.

Die Frank Lloyd Wright-Ausstellung der Akademie der Künste wird bis Sonntag, den 12. Juli, verlängert.

Eine Kunsausstellung im Strandbad Wannsee veranstaltet der Kunstlerbund vom 1. Juli bis 15. August. Der Eintritt ist, abgesehen von der allgemeinen Eintrittsgebühr zum Bade, frei.

## Großfeuer auf russischem Güterbahnhof.

Vier Personen verbrannt, 35 schwer verletzt.

Moskau (über Kowno), 3. Juli.

Auf dem Güterbahnhof in Griman (Kaukasus) brach ein Brand aus, durch den etwa 20 Güterwagen vernichtet wurden. Da die Gefahr bestand, daß das Feuer auf zwei auf einem Nebengleis stehende Petroleumzüge übergreifen könnte, wurden Truppenteile der Roten Armee zur Unterstützung der Feuerwehren herangezogen. Nach Beendigung der Löscharbeiten wurde festgestellt, daß vier Personen in den Flammen den Tod gefunden haben. 35 Personen trugen zum Teil schwere Verletzungen davon. Der Leiter des Güterbahnhofs wurde verhaftet.



### Rückschau.

Die Abendveranstaltung der Funkstunde nannte sich „Führung durch die Schreckenkammer! Das Manuskript stammte von Karl Schnog, die Musik von Walter Bronstaj. Das Buchfigurentabernakel von Anno dazumal sollte

hörbar gemacht werden. Daß der Verfasser sich zu eng an diese Voraussetzung band, bedingte die Unzulänglichkeit der Veranstaltung. Für den, der das richtige „Panoptikum“ noch erlebt hat, mag dieser Abend eine Reihe heiterer Erinnerungen heraufbeschworen haben. Die Darbietung an sich wurde auf die Dauer ziemlich langweilig, trotzdem sie manche amüsante Momente bot.

In dem Zyklus „Menschen und ihre Arbeit“ (Funkstunde) brachte Willi Basmer einen Vortrag über den Beruf des Straßenhändlers. Die Menschen der Großstadt kennen diesen Verkäufer tausend verschiedener Dinge so gut, daß er den meisten fast zum typischen Bestandteil der Großstadtstraßen wurde, und sie wissen doch wenig von ihm. Vor allem ist es vielen unbekannt, daß es sich hier meist nicht um Gelegenheitshändler handelt, sondern daß der Straßenhandel einen Beruf darstellt, der in einer Berufsgemeinschaft zum Schutz und zur Förderung des Straßenhandels organisiert ist. All denen, die sonst interessiert oder belustigt den posenhaften Reklamereden der „fliegenden Händler“ lauschten, zeigte der Vortragende das wirkliche, ernsthafte Gesicht einer harten Berufsarbeit.

Die Jugendstunde der Funkstunde brachte einen „Besuch ins Ostschwabenland, der zu den Deutschen im Banat führen sollte. Der sachliche Vortrag war reichlich farblos, die eingestreuten Unterhaltungen gar nicht charakteristisch. Viel früher waren die Ausführungen, die anschließend im Programm der Deutschen Welle, Heinrich Geißler über ein ähnliches Thema machte; sein Vortrag hieß: „Von den Schwaben in Südflawien“. Daß diese Sendungen in unmittelbarem Nebeneinander möglich waren, bewies den Hörern wieder einmal, wie unzureichend die beiden, im gleichen Haus beheimateten Sendestellen zusammenarbeiten.

Freitag, 3. Juli.

Berlin.

- 16.05 Horst Wagner: Student und Sport.
- 16.30 I. Gluck-Brahms: Gavotte, 2. Hummel: Rondo favori, 3. Chopin: Mazurka Cis-Moll, 4. Chopin: Etude E-Moll, op. 25, 8. de Falla: Feueranz (Karol Szreter, Flügel).
- 16.50 Krietz um eine Wüste (Dr. Hermann Budzislowski).
- 17.10 Das neue Buch, Ferdinand Fried: Das Ende des Kapitalismus. Am Mikrophon: Dr. Paul Jostock.
- 17.20 Hellmuth Falkenfeld liest eigene Erzählungen.
- 17.50 Unterhaltungsmusik.
- 18.50 Emil Rabold: Am Rande des Spreewalds.
- 19.15 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 19.20 Kroll-Oper: „Die Hochzeit des Figaro“ von W. A. Mozart.
- 21.45 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen.

- 16.00 Leipzig: Konzert.
- 17.00 Stud.-Dir. W. Waterstradt: Rundfunk und moderner Sprachunterricht.
- 17.30 Stud.-Rat Georg Thiel: Die Natur als Vorbild der Technik.
- 18.00 Georg Peters: Bedeutung der Teichwirtschaft.
- 18.30 William Wauer: „Moses“ von Michelangelo.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
- 19.30 Prof. Lederer: Kulturkreis des Arbeiters.
- 19.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 20.00 Langenberg: Abendkonzert. Intermezzo: Uraufführung: „Beate“, Hörspiel von Peter Dick.

**Wetter für Berlin:** Vorwiegend wolfig mit Gewitterregen, noch ziemlich warm, auffrischende, vorwiegend südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Westostwärts fortschreitende Gewitter und Regenfälle, wenig Temperaturveränderungen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Repte, Berlin: Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Stern 1 Beilage.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

**Malerhütte**  
Berlin G.m.b.H.  
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1911  
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 8628-30  
ALLE MALERARBEITEN  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Wurst Hauser Butter**  
**Moabiter Halle**  
Stand 259-263 (248) Stand 259-263

**LINOLEUM** die idealen Fußbodenbeläge  
kauft man gut und preiswert bei  
**Lucht & Mahnke**  
BIN.-CÖPENICK, GRÜNSTR. 16  
Fernsprecher: F 4 0401

**Fleisch** **Wurst**  
**Willy Hanka**  
billig gut  
Brunnenstraße 121-122

**Großgarage Nordbahnhof**  
J. Maximilian Janischewski  
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15 (1 Minute vom Nordbahnhof)  
Garagen :: Tankstellen :: Werkstatt  
Tag und Nacht geöffnet — Telefon: D. 4, Humboldt 2557

**Auguststraße 24-25**  
Bühlers Ballhaus  
Täglich  
**Clärchens Witwenball** (21)

**Franz Mitzut**  
konz. Buchmacher  
Centrale C25, Alexandersstr. 51/52  
Telephon E 2, Kopergraben 0802/03  
Nebenstellen:  
Berlin, Alexanderstr. 39/40 (Passage)  
Koppenstraße 1  
Dircksensstr. 26/27  
Boxhagener Str. 132  
Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 22

**Neue Ressource**  
N 4, Gartenstr. 6, neben Stadtbad Mitte  
Fernruf: D 2 Weldendamm 8845. Klubräume, Vereinszimmer, Festsäle, 20-350 Personen fassend. Bürgerlicher Mittagstisch — Berliner Kindl — Solide Preise. Inh. Bernhard Tante.

**Cöpenicker Ratskeller**  
Schloßstraße 4  
Billige sehr gute Küche, gepflegte Getränke  
Zimmer für Gesellschaften und Vereine  
Sonntags u. Sonntags Künstlerkonzert

**Brillen-Dase**  
Weddingplatz, Müllerstraße 174  
Prenzlauer Allee 204

**Für den Herrn**  
kauft man gut und preiswert  
Hüte, Mützen, Oberhemden,  
Krawatten, sowie alle modernen  
Herrenartikel im Spezialgeschäft  
**Paul Menzel**  
Köpenick, Schloßstraße 17.

**Vom Zentralfriedhof**  
treffen sich Genossen in  
**Tempels Bierhaus**  
Lichtenberg, Gudrunstraße 7

**Sport-Restaurant**  
Oskar Schulz  
Köpenick, Bahnhofstr. 34  
Verkehrslokal des Reichsbanners

**Paul Mietner**  
Eisenwarenhandlung  
Köpenick, Schloßstr. 13

**Fleisch** **Wurst**  
**Willy Miething** (119)  
billig gut  
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97

**Schwedter Festsäle**  
Schwedter Str. 23/24 = Tel.: Humboldt 1833  
Empfehle Säle und Vereinszimmer von 50-500 Personen.  
Verbandskegelbahn noch einige Tage frei!

**Grenz Rappoe**  
Illustration of a woman holding a banner.

**Hermann Lorenz** Invalidenstr. 161  
Kaffee, Tee, Kakao, Eig. Rösterer seit 1879

**Ludwig Dorner**  
Berlin-Bohnsdorf  
Zentralheizung  
Sanitäre Anlagen  
Bankkempnerel  
Am Grünau 6265 (R.240)

**Friedrichshagener Baugenossenschaft**  
E.G. N.B.H.  
Hoch- u. Tiefbau  
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 (R.197)  
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN - KLUTSTR. 8

**Märkischer Fleischkonsum**  
Hermann Pohle (236)  
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

**Kurbad Ostende**  
Täglich geöffnet  
Boxhagener Straße 17

**Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 15  
Ultrapophon- und Orchestrola-Schallplatten nud Apparate-Vertrieb

**Farben \* Lacke \* Tapeten**  
Reiche Auswahl, billigste Preise  
Meine seit 58 Jahren bestehende Firma **C. Uhticke, Berlin 50**  
bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten 76 Adalbertstraße 76

**Julius Ehl** Aufzüge  
Reparaturen Neulieferungen (234)  
BIN.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

**LEBER**  
blutfördernd — (215)  
macht gesund und froh —

**Pharussäle und Bierhallen**  
N 65, Müllerstr. 142 — D 6 Wedding 0645  
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend  
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbands-Kegelebahnen, vollständig renoviert.

Butterhandlung  
**Zu den drei Sternen**  
\* \* \*  
Filialen in allen Stadtteilen

**Gläß & Ihle** (115)  
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt  
für graphische Maschinen  
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 23/25  
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2542

**Gebr. Löffler** (224)  
Berlin O 17, Ostbahnhof  
**Kartoffelgroßhandlung**  
kaufen und verkaufen alle Sorten  
Spisekartoffeln waggonweise

**Jalousie-Fabrik** (241)  
Seit 1910  
**Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf**  
SO. 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070.

**Fritz Muth**  
Buttergroßhandlung  
Filialen  
in allen Stadtteilen

**Vela-Feinsoda** (228)  
(Kartonpackung) für  
Wäsche, Küche  
und Haushalt  
das Billigste!

# Man muß sich zu helfen wissen

## Beispiele zu einem komplizierten Thema / Heinrich Hemmer

### Ein Zusammenbruch am Kaiserdamm.

Trotzdem der junge H. nun endlich endlich eine Stellung gefunden hatte: in einem, bitte, ganz „erstklassigen“ Wiener Restaurant, am Kaiserdamm, zeigte er den Mitangestellten kein fröhliches Gesicht, denn . . .

Es erwies sich bald, daß seine Beschäftigung einzig und allein darin bestand, die ständig angestürmt kommende Zahl der Gläubiger zu befähigen, und diese ließen sich nicht mehr befähigen, so wie die Dinge lagen, nein, keinesfalls. Hinter dem die Abperrzange schwingenden Gasmann stand bereits der ebenfalls ein Konto erhebende Elektriker, und H. hatte gerade Zeit, sich mit ein paar Hapfen zu stärken, eh' der Briefträger eine schwere Ladung von unterschäftsbedürftigen Klagen, Pfändungsprotokollen und dergleichen absetzte, und wieder kaum Zeit, einen Kaffee zu schlucken, eh' der Fleischer, der mit einem Tausender „hing“, zu sagen kam: entweder, oder . . .!

Da es zu dem Ober, der Einstellung der Fleischlieferungen kam, mußten sich die Angestellten mit Vegetarierkost begnügen, und der Wirt ließ sich durch Ausfendung fliegender Detachements, die da ein Kotelett, dort ein Aichel Butter gegen Barzahlung erwarben, auf das der Gast schon ungeduldig wartete . . . „aber Herr Ober, wo bleibt denn mein Butterbrot!“

Bald ließ der junge H. abermals den Kopf hängen, denn erstlich ist er nicht zum Vegetarier geschaffen und dann war es nun endgültig klar, daß es mit der Herrlichkeit zu Ende ging — die schönen roten Stühle waren gepfändet, auf denen ahnungslos die spärlichen Gäste saßen, und konnten jeden Moment abgeholt werden, die Katarisrophe nahte zweifellos . . . Was wird morgen werden, fragte er, als sei er der Wirt selber (der, es zeigte sich bald, gar nicht nach dem Morgen fragte).

Morgen? Der Geschäftsführer, der mit einem größeren Betrage „hing“, packte, als er sah, daß es keinen Morgen mehr geben würde, die Töpfe von der Küche zusammen, brachte das scheppernde Arsenal seiner Frau nach Hause und sagte: Man muß sich zu helfen wissen. Der Buchhalter schnupperte noch in letzter Minute in der leeren Vorratskammer herum und siehe: da lag in einer Nische ein hold glänzender Prager Schinken. Er packte den Schinken ein, stürmte hinaus . . . aber — oh Mißgeschick — die Szene war von einem Wach- und Schließmann beobachtet worden!

„Der Mann glaubte nichts anderes, als daß einer der Gäste sich vergewaltigt hätte“, erzählte der Buchhalter zu Hause, „ich mußte den schönen Schinken wieder herausgeben . . . aber — in meiner Vorsicht habe ich noch etwas anderes mitgesteckt . . .“

Er schwankte triumphierend einen nagelneuen Schrubber, und mißwollte der Schrubber keinen Stiel hatte, ließ er das Buchhalterpaar für den Moment alle Sorge vergessen.

Am nächsten Morgen war der Chef verschwunden. Wer sollte jetzt die Zeugnisse ausstellen? Man muß sich zu helfen wissen. Die hinterbliebenen Angestellten keilten sich die Zeugnisse einander selber aus. Sie fielen ausgezeichnet aus. Es sind sämtlich abfolot „erstklassige“ Zeugnisse, die sie erhielten und H. hat daraufhin gleich wieder eine Stellung bei einer besser fundierten Firma gefunden. Also ist ihm doch auch geholfen. Nicht?

### Der Angler und der Bulle.

Herrn Kuhls Aquarium ist schon als solches ein Beispiel kluger Einteilung, denn der Züchter hat es fertig gebracht, in einem kleinen Glaskasten friedliche und Raubtiere ein gemeinsames, ohne Störungen verlaufendes Leben dadurch zu lassen, daß er die Raubfische, einen Stierwels, einen Diamantbarsch und einen Hundsfisch in solch miniaturer Form gewählt hat, daß sie dem zwischen ihnen umher schwimmenden fünf bis sechsmal so großen Schlei und Goldfisch beim besten, d. h. schlechtesten Willen nichts anhaben können. Ein für die menschliche Gemeinschaft durchaus nachahmenswertes Beispiel, das beweist, wie heiter das Leben dahinschießt, wenn denen, die das Rauben nicht lassen können, durch weise Einteilung jede Möglichkeit genommen wird, die friedfertigen Lebewesen in ihrer Umgebung zu verschlucken.

Natürlich ist dieser Kuhl auch ein eifriger Angler und er weiß eine merkwürdige Aalgeschichte zu erzählen, in denen drei Gendarmen sehr unvermittelt auftreten, drei Fischereischneisen fehlen, eine Schnapsflasche vorhanden ist, und sich drei Nacht-Angler auf eine zwar spitzfindige, aber nicht vollständig einwandfreie Weise zu helfen wissen. Um so vorbildlicher war Kuhls Verhalten einem Bullen gegenüber in einer mehr als kritischen Situation, in der er sich vor wenigen Tagen befand.

Es war ein grauer, bitter kalter Morgen, als Kuhl an einer von Gräben durchzogenen Spreewerderischen Koppel angelte und ein paar viertelstündige Barsche lagen schon in seiner Tasche, die er nicht, wie manch einer auf diese schändliche Weise heimgebrachten Aquariumfisch im Wasserleitungsnah wieder ausleben lassen, sondern der Braupanne übergeben wollte.

Da brachen, den Belz der Weidetiere wärmend, die ersten Sonnenstrahlen durch das Himmelsgrau und auf der Koppel, wo 60 Milchkühe und ein schwerer Deckbulle ihre Tage und auch ihre Nächte verbringen, wurde es lebendig. Die Kühe kamen, eine nach der andern, sich diesen kuziosen Herrn Kuhl zu befehen, der alles eher als ein Dohle ist und sich allerhand im Leben herauszuangeln versteht. Mein guter Kuhl kloppte die Kühe ab, streichelte sie und sprach mit den Kühen, wie man eben mit einer Kuh spricht. Sie erzählten einander was: Kuhl und Kuh, und die Tiere lachten, wie sie's zu tun pflegen, das Salz des Schweißes mitternd, seine Hand — da . . .

Da kam der Bulle. Der Bulle war schlecht aufgelegt — eine der 60 Kühe mußte ihn geärgert haben — und kam gleich moderner an. Herr Kuhl wurde es heiß und kuhl! So ein Bullenbiest kann einen niederstoßen und zertrampeln . . . dagegen ist rein nichts zu machen. „Geh doch zur Liebe“, sagte Kuhl besänftigend. „Geh doch, geh“ . . . aber der Stier schnaubte, als ob die Europa auf ihm läge und Kuhl die ihm streitig machen wollte. „Verdammt“, dachte Kuhl, der schon im Urwald allerhand Situationen kennengelernt hatte, aber keine so brennliche. Und wie er dem Bullen ins Auge guckte, sah er, daß des Bullen Augen sich röteten, die Ränder anschwellen: der Moment war gekommen . . .

Was tun? Kann man schießen, schlagen . . .? Ohne Revolver, ohne Stock nicht, und hätte Kuhl die eine oder andere Waffe bei sich gehabt, er wäre verloren gewesen (das sagte eine halbe Stunde später der Welfer selber, als Kuhl ihm, halb ohnmächtig vom überstandenen Schrecken aus dem Rahne half). Der Bulle hätte ihn zu

Brei zertrampelt beim geringsten Zeichen, daß sich der Mann zur Wehr setzen würde. Und wenn er sprach, blieb er ihm keine Antwort schuldig. Nicht einmal ins Auge sehen durfte er ihm. Kuhl wandte sich um, er drehte dem wütenden Bullen den Rücken zu: er begab sich in seine Gewalt. Stoße, wenn du willst, aber warum willst du mich eigentlich niederstoßen, du siehst, ich stehe friedlich hier . . .

Eine halbe Stunde stand dieser Angler mit dem Rücken gegen den Stier, der ihn fast berührte — die Sekunden schienen wie Tage, so lang . . . aber er erbrachte den Beweis seiner Friedfertigkeit auf eine so überzeugende Weise (hört, ihr Staatsmänner), daß es selbst einem wilden Stier einleuchten mußte. Er grunzte und murrte . . . 10 Jahre lang (schien es) . . . und dann war es plötzlich still geworden. Lautlos war der Bulle verschwunden. Die Gefahr hatte sich verzogen. Der Friedfertige hatte einen waffenlosen Sieg errungen — der Hilflose hat sich zu helfen gewußt.

### Die soziale Sommerfrische.

Erich rechnete: 3,50 M. (Pension) x 14 (Tage) = 49 M. + 24 M. (Retourfahrkarte) nach Götting auf Rügen = 73 M. . . . Erich besah 75 M. und fuhr los.

Gestern kam der junge Mann zurück, frisch, rot, gesund und 2 M. in der Tasche: „Wie hast du das Kunststück fertiggebracht?“ fragte ich. „Man muß sich zu helfen wissen“, sagte Erich. „Seeluft, Sonne, Wasser hatte ich durch Entgegenkommen der Kurdirektion umsonst. Dico Kurmuffel. Die Dünen waren meine Badelabine und ein Strauch mein Kleiderrechen. Geessen habe ich soviel in mich hineingeworfen — (und man redele mir sogar zu, noch drüber hinaus zu essen) — Unterhaltung, Anschluß . . . Der Humor und

# Eisenbahnfahrten

## mit Heringsverkäufern, Volksrednern und Flensburger Damen / Ivan Keilbut

Die Räder zogen. Rebel lag vor der Halle. Niemand winkte uns nach.

Wir befanden uns in der dritten Klasse, aber es war ein Coupé von der Art, die im Volksmund immer noch mit 4. Klasse bezeichnet wird. Es ist hübsch geräumig, zum Abstellen von Säcken, Kisten, Kiepen und Körben so recht geschaffen. Bei großem Andrang kann weit mehr als ein Viertelhundert Menschen hier herein. Man kann auch auf dem Boden schlafen. Mit solcher Geräumigkeit ist diese Klasse der 2. eigentlich überlegen. Nur die Sitze sind härter — aber sie sind nicht viel härter als das Leben im allgemeinen. Und so spüren die Leute, die hier sitzen, die Härte kaum.

Ein grauer Schnurrbart sah in der Ecke und knurrte: das sei eine rechte Berrüchtheit, in der Nacht, kalt und naß, ein Fenster zu öffnen. — Dabei war es eine Nacht à la Venau („Viebsch war die Raiennacht, Silberwölftchen flogen . . .“) — aber: Ehre das Alter . . . und ich zog das Fenster herauf. Da hing der Schnurrbart wieder an zu knurren, Entschuldigungen — denn nun war er gerührt. Auf einer Vorortstation stieg eine Mutter ein. Sie trug das schlafende Kind im wollenen karierten Tuch. Sie setzte sich in die Ecke und schlief.

Der Zug fuhr von Altona nach Berlin. Auf dem Bahnhof in Hamburg kamen so viele mit Koffern und Kisten, daß einige stehen mußten. Sie holten sich die Erlaubnis und setzten sich dann auf das Reublement, d. h. auf die Säcke, deren Besitzer Platz auf den Bänken gefunden hatten. Gemächlich zünden sie sich ihre Pfeifen an.

Bis einer beginnt, politisch zu reden. Aber nach zehn Minuten halten ihn alle für einen Idioten. Die sich auf ein Gesecht mit ihm eingelassen haben, fühlen sich nun geniert, drücken den Kopf an die Wand und schließen die Augen.

Mit einem Male steigen zwei weiße Kittel herein. Der Ältere trägt einen großen Korb. Es riecht nach geräucherten Waren. Die Schlummernden sind nun munter geworden. Und der weiße Kittel stellt sich und seinen Kollegen vor — Heringsverkäufer sind sie, Händler mit Räucherwaren. Ober einer der Reisenden wohl einen geräucherten Hering möchte? — Schüchlerne Gegenfrage: Was? — Jawohl. — Das mögen sie alle.

Ein goldener Hering wird aus dem Korbe geholt, der Heringshändler breitet mit seinen Händen ein Stück dachtes Papier seinem Gast auf den Schoß, und der Gast zerlegt nun den Fisch mit Daumen und Zeigefinger. Er schmagt, blickt — und findet den Hering „von Wohlgeschmack triefend“. Und er bestellt einen zweiten. Eine Minute später sitzen sämtliche Reisenden mit fettlichem Papier auf dem Schoß, essen geräucherte Fische und füttern die Kinder. Nur die Mutter, die in der Ecke sitzt, hält mit geschlossenen Augen ihr Kleines. Einen Hering kann sie wahrscheinlich nicht kaufen — nun tut sie so, als ob sie schläft.

Der Junge im weißen Kittel verteilt, der Alte sammelt das Geld. Die Menschen sind Brüder geworden, die Deistafel verbindet sie — jeder weiß etwas zur Sache zu sagen, der eine versteht etwas vom Heringsfang, der andere war selber Fischverkäufer, der dritte kann mit geschlossenen Augen einen deutschen Hering von einem englischen unterscheiden. Plötzlich stellt ihm jemand die verblüffende Frage: ob er denn mit verbundenen Augen auch heißes Wasser von Tee unterscheiden könne?

Wenn ich den Finger hineinstecke, ne — lautet die Antwort.

Einige lachen. Aber nun, da ein frisches Gespräch im Gange ist, erklärt der Politiker, der ein Idiot ist, er wolle schlafen. Ach, da ist fürs erste gar keine Aussicht. Denn der Heringsverkäufer ist jetzt dabei, seine Methode zu erklären und den Nährwert geräucherter Fische zu beweisen. Es werden Meinungen dagegen laut. Da fängt der Politiker zu schimpfen an. Die Reisenden reden schon längt in Gruppen. Und eine Gruppe bildet sich nun, um den erfolglosen Volksredner einzukreisen. Sie halten ihm vor, daß auch er vorhin eine Rede gehalten hätte, und was einem dämlichen Demagogen recht sei, wäre einem Heringsverkäufer billig. Der Volksredner hört sich seine Gegner an wie ein geduldiger Parlamentarier. Wie sie ihm aber zu beweisen beginnen, daß seine Rede langweilig und dumm gewesen wäre, läßt er alle Hoffnung fahren und geht in den Abort. — Später will einer hinein, und sie rütteln. Aber der Volksredner kommt nicht heraus. Das ist keine Raube?

In Spandau erst laucht er wieder auf. Hohlnachen in den Gesichtern empfängt ihn.

ausgelassene Ferienstimmung mitbringt, ist jedermanns Freund. Rückt man nur bloß von den Prozen und Parnen ab, so lebt sich billig und vergnüglich. Was taten wir: wir hielten zusammen; wir teilten. Wer über etwas mehr Taschengeld verfügte, gab denen ab, die gar keines hatten. Stenotypistinnen mit 120-Mark-Gehältern waren da . . . jeden Pfennig hatten sie zusammengetragen das Jahr über: es reichte gerade für die Pension . . . aber wir legten zusammen. Hier für eine Segelpartie, dort für einen Ausflug nach Sellin: im Gänsemarkt den Strand entlang, 1½ Stunden. Wie die Spießer starrten, die in Strandpyjamas in luxuriösen Strandkörben hockten, als wir in Badeanzügen angerannt kamen! Aber wir waren kreuzfidel; in einer kleinen Strandfonditorei gab's Kaffee und Kuchen . . . alle Mann mit ran . . . sie auch, Fräulein . . . kein Geld? Unfinit! Hinsehen.

Der Professor kaufte einen großen bunten Ball für uns alle. Obwohl er ein Hochschulprofessor ist, konnte er drei Stunden lang wie ein Kind damit spielen. Ringelreihen 1, 2, 3, wer hat den Ball. Das kostet nichts und stärkt die Gesundheit. Es ist der wirkliche Korpsgeist. Jawohl. Die Wenigbemittelten teilnehmen lassen . . . Fremde? Wir blieben keiner einander fremd, obwohl wir keiner den anderen gekannt hatten. Es ist eben eine soziale Sommerfrische. Hinter uns lag ein herrlicher Laubwald: schöne alte Baumbestände darin, wir sangen, jubelten. Hatten wir nicht gut gegessen, hatten wir nicht Sonne, Luft und Meer . . . was brauchten wir weiter, die Fröhlichkeit hatten wir in uns . . .

„Aber sage nur: ganz ohne Taschengeld . . .“

„Se nun, man ließ mich bei Spielen gewinnen und dann . . . Ich hatte einen Apparat, wir machten Amateuraufnahmen, ich bekam für die Copie 20 Pf., man drängte sie mir auf; es gab junge Leute, die sich auf diese Weise 30, 40 Mark verdienten, weiß nicht reichte, das ist jetzt so, in Zeiten der Not: Man muß sich zu helfen wissen.“

Es ist eine ganz simple Geschichte, die dieser Erich mir da erzählte, ohne Pointe und ohne große Worte, aber ich glaube, daß sie nicht nur mich rührt und manchem dienlich sein kann, der sich nicht zu helfen weiß.

Und nun ist es auch schon Morgen geworden.

Von Berlin über Hamburg an die Ostsee. Zweiter Klasse. Wir gegenüber saßen zwei Damen aus Flensburg. Die Damen aus Flensburg haben alle volkgraues Haar, einfach und ungeschlecht zurückgeplustert — sie werden vielleicht so geboren. Sie halten die Augen sehr oft halbgeschlossen, zu Boden gesenkt. Dann träumen sie von vergangenen Tagen, von Prinz Heinrich und Seeladetten. Sie fahren Personenzug, weil der D-Zug so schnell fährt.

Neben mir saß ein Kinderfräulein. In Binneberg hatte sie mit einem Roman begonnen, und in Heide war sie so tief darin, daß sie von den ihr anvertrauten Kindern nichts mehr hörte noch sah. Und von Station zu Station versank die Kleine mit ihren blauen Augen und dem blonden Haar immer tiefer in ihren Roman hinein. Wie ein Schlingengewächs hielt er ihr unschuldiges Mädchenemü umfangen. Die Kinder aber, ein Junge und ein Mädchen, drehen sich auf den Bauch und lassen sich über die Kante der Polsterbank auf den Boden hinab. Das Fräulein sieht nichts, das Fräulein liest. Der Junge stößt seine Schwester am Hals, sie rollt über den Boden und juchzt, er schreit horriho, sie krabbelt hoch, er schubst und sie kollert — und bei dieser Gelegenheit bekommt eine der beiden Flensburger Damen einen Tritt — das heißt, eigentlich ist es ein Trittschen nur.

„Fräulein, schlafen Sie?“ pfeift die Dame.

Was denn los sei?

Was los sei? Ob sie keine Augen im Kopfe habe —? Die Kinder am Boden . . .!

Ah so. — „Werner und Bieble“, ruft sie, fast zärtlich. Aber Werner schubst und Bieble kollert.

Die Flensburger Damen erkundigen sich, wo die Kinder denn so erzogen worden wären?

Zu Hause.

Die Damen sehen sich bedeutungsvoll an: Die neue Zeit. Die Nachkriegsverhältnisse, ja, hin, ach; die bösen Zeiten, in denen Eltern den Kindern erlauben, auf der Erde zu spielen, anstatt ihnen einen Helm, einen Säbel und ein Schießgewehr zum Geburtstag zu schenken. — Aus was für einem Haus denn die Kinder wären? fragen sie, soziologisch interessiert.

Aus einem Haus an der Elbchaussee — Aus einer Villa?

Ja, ganz in der Nähe von Blankenese, und nicht weit von der Villa entfernt, die Liebermann mit Passell gezeichnet hat.

Liebermann? Wer Liebermann wäre? Ein Reichstagsmitglied?

Das wüßte sie nicht, sagt das Fräulein, vielleicht . . . aber vor allen Dingen ein Maler.

So, sagen die Damen . . . Und in diesem Augenblick bekommt die eine den zweiten Fußtritt, wieder von Werner.

„Werner und Bieble“, sagt das Fräulein zärtlich.

Aber die Damen sind Herennaturen. Sie drohen: Zum Zugführer wollten sie gehen. Dann kämen Werner und Bieble ins Zuchthaus, dort sähen noch mehrere solche, die seinen Damen Leide gäben. Was so kleine Kinder überhaupt zu reisen hätten, tömliche Eltern, sagen die Flensburger Damen. Da bekommen sie beide zugleich einen Tritt.

Darauf springen sie in die Höhe.

Wenn Werner und Bieble sich nicht sofort, sagen die Damen, neben das Fräulein setzten und schliefen, kämen sie beide vorn in den Tender und würden als Rohle mit verbrannt. Dann gingen sie beide zum Schornstein hinaus.

Die Kinder staunen. Dann klettern sie an Fräulein in die Höhe, Werner sagt ihr etwas ins Ohr. Das Fräulein muß lachen, unrettbar lachen. Da wollen die Damen wissen, weshalb sie lache. Dies festzustellen, wäre Ehrensache für sie, sagen die Damen.

Aber das Fräulein weigert sich, Auskunft zu geben. Es muß also etwas Sottiges gewesen sein, was Werner ihr ins Ohr gesagt hat. Und das Fräulein lacht nun immer heller heraus. Das ist zuviel. Die Damen nehmen Koffer und Plaid, Frühstück und Thermosflasche, rufen:

„Unter Prinz Heinrich wäre das nicht passiert“ — und dann sind sie weg, in ein anderes Abteil.

# Gerhart Hermann Mostar: Die Geschichte der Woche: Das Experiment der Inga Svendsen

In einer schwedischen Hafenstadt starb vor kurzem ein einsames, vergessenes altes Fräulein: Inga Svendsen. Ihre Name hatte vor mehreren Jahrzehnten die Weltöffentlichkeit beschäftigt; Inga, Tochter eines Milliardärs, verarmte plötzlich und lebte seither in bescheidenen Verhältnissen; ihre Verlobung mit einem Adligen ging zurück. Als man jetzt nach ihrem Tode die ärmliche Wohnung durchsuchte, fand man in einem Schrank zwei Millionen Kronen in Banknoten.

Als Inga Svendsen noch Kind war, fand man nichts Außergewöhnliches an ihr. Sie war kein ausgesprochen hübsches Kind, und sie war kein ausgesprochen häßliches Kind; der Reichtum, der sie umgab, machte sie weder hochmütig, noch fröhlich, noch war er ihr lästig; nur ihre Augen fielen manchem auf: sie waren von einem unendlich harten Blau und verstanden sich zu träumen. Einmal, sie war etwa zwölf Jahre alt, wünschte sie sich eine Spiegelvorrichtung, mit deren Hilfe sie sich von allen Seiten zugleich sehen konnte; sie wolle sich nicht bloß von einer Seite, sie wolle sich richtig sehen, sagte sie ernsthaft — man lachte und erfüllte ihr den Wunsch.

Als sie 18 Jahre alt wurde, starben im gleichen Monat ihre beiden Eltern. Sie war nun selbständig, reich und viel umworben. Schon mit 20 hatte sie gewählt: einen jungen Offizier aus alter, vornehmer Familie, Herrn von Odendahl. In dieser Zeit legte sich ein feuchter, sanfter Glanz über das strenge Blau ihrer Augen; das machte sie weicher, hübscher, machte sie zu Zeiten fast schön; sie liebte den Mann wirklich, mit tiefem Vertrauen und launeloser Treue. Die Hochzeit stand bevor; der Bräutigam hatte sich aus seiner bisherigen Garnison in Ingas Stadt verziehen lassen; in 14 Tagen sollte er überfiebern.

In diesen Tagen besuchte Inga in Begleitung von Bekannten ein Theater. Man gab einen alten Schwank. Er handelte von einem reichen Mädchen, in das sich ein armer Musiker verliebt. Das Mädchen, das nicht nur um seines Reichtums willen geheiratet sein will, verdingt sich in dem Café, darin der Musiker spielt, als Kellnerin, um den Geliebten auf die Probe zu stellen; das ergibt eine Fülle von komischen Situationen. Ingas Bekannte lachten herzlich und waren gerührt, als alles sich zum Guten entwickelte: der Musiker schützt die vermeintliche arme Kellnerin vor den Attacken des Chefs und gibt seine Stellung auf, als sie gekündigt wird; er hat die Probe bestanden und wird belohnt.

Es ist Ingas Bekannten kaum aufgefallen, daß sie nicht mitgelacht hat. Daß, je weiter das Stück vorwärts ging, immer stärker die alte Härte in ihre Augen kam. Daß sie wortlos war, als man aufbrach, und sich bald verabschiedete.

Erst wenige Tage später gedachte man des sonderbaren Verhaltens und glaubte die Erklärung zu haben: es wurde von großen Vermögensverlusten, von verfehlten Spekulationen Inga Svendsens gemunkelt. Im Handelsteil der Zeitungen tauchten Meldungen über Konkurse Svendsenscher Unternehmungen auf; dann sicherte durch, daß Ingas Villa verkauft, Ingas Personal entlassen war; schließlich wurde ihr Mobiliar versteigert; und es hieß, sie habe sich in der Vorstadt ein bescheidenes Zimmer gemietet.

In diesem Zimmer erreichte Inga ein ausführlicher Brief ihres Verlobten. In der Zeit des Meinens, so schrieb Herr von Odendahl, sei er noch einmal mit sich zu Rate gegangen und habe gefunden, daß er Inga doch wohl nicht das sein könne, was er ihr sein müßte, wenn die Ehe glücklich sein sollte. Ihre Charaktere seien doch wohl allzu verschieden; er wolle sie nicht mit der Abhängigkeit von einem Manne belasten, der ihr innerlich fremd bleiben müsse; und er bäte, nun, da er in ihre Stadt veretzt sei, ein Zusammenreffen tunlichst zu vermeiden und ihr ihren Ring zurückzugeben zu dürfen.

Inga Svendsen zerriff den Brief nicht. Sie hob ihn sorgsam auf und las ihn oft, las ihn Abend für Abend. Dann schluchzte sie, wimmerte sie, quälend, endlos, maßlos — ohne Tränen.

Ihren seitlichen Kinderpiegel hatte sie mitgenommen in das neue Heim. Sie selbst sah niemals mehr hinein; aber oft stellten ihre Gedanken das schöne, ablige Gesicht Odendahls zwischen die unbestechlich hellen Glasflächen, und dann lachte sie gellend. In ihr war eine kalte, stählerne Vorfreude auf ihre Rache.

Oft war sie drauf und dran, diese ihre Rache zu verwirklichen. Sie nahm die dicken Bündel ihrer Banknoten aus dem Schrank, tat sie in eine Tasche und begab sich auf den Weg zu ihrer Bank. Aber vor der schweren, glühenden Tür zum Schalteraum blieb sie stehen, unerschrocken, zaghaft; sie sah Bekannte vorbeigehen, wenn die sie von weitem sahen, machten sie einen Bogen und drückten sich in eine Seitengasse, oder sie begrüßten sie flüchtig, taten, als wüßten sie nichts von ihrer Armut, und entschuldigsten sich: sie hätten leider gerade so sehr wenig Zeit. . . Inga stellte auch diese in Gedanken vor ihren Spiegel, wandte sich brüst ab und erwiderte den Abschiedsgruß nicht. Die Bekannten gingen, in ihrem raschen, scheuen Schritt war Beschämung und doch Erleichterung: Gottlob, dieser Verpöhlungs sind wie ledig, sie will es selbst so. . .

Inga Svendsen aber ging nicht in die Bank, ging zurück in ihr Vorstadtzimmer und legte die Banknoten wieder in den Schrank. Dort, im Dunkel des Fachs — dort vielleicht vermochten sie nichts mehr zu zerstören.

Ihr Bekanntenkreis bildete sich neu. Er bestand nun aus den armen und ärmsten Familien, die in ihrem jetzigen Hause, in ihrer Gasse wohnten. In fast allen diesen Familien wohnte neben dem Leid der Streit. Die Frauen keiften, die Männer schlugen, die Kinder waren auf der Straße mit Steinen. Hier, dachte Inga, hier kann es Segen stiften, das Geld, das mich zertrümmert hat. Hier ist noch eine Aufgabe für mich. Sie begann zu geben. Sie tat das auf eine ganz vorsichtige, gründliche, auf eine ganz ingangliche Art. Sie trat sie selbst hervor; sie ließ mit Hilfe eines befreundeten Rechtsanwalts unbekannte Verwandte solcher Familien in Amerika sterben und ein größereres oder kleineres Vermögen hinterlassen, das nun ausgezahlt wurde, oder sie verschaffte den Männern Stellen, die sehr hoch bezahlt wurden — den Fuß, der über das Uebel hinausging, bezahlte heimlich sie. Dann suchte sie Bekanntschaft mit den also Beglückten und sah dem Werden der Dinge zu, bereit, ihren geheimen, ihren ganz inneren Lohn zu ernten; den Lohn, der nur darin bestand, mit ihrem Besitz und ihrem zerstörten Leben fruchtbar, aufbauend, spendend, schaffend zu sein.

Es kamen Wochen, in die Stunden melancholischer Beglückung eingebettet waren, in denen ein gutes, stilles Licht aus den gewandelten Armeleutenwohnungen ringsum in ihre Stube drang. Die Menschen, die plötzlich in ein auskömmliches Leben oder gar in einen bescheidenen Wohlstand versetzt waren, reagierten wie Kinder. Sie ließen Scheine und Goldstücke durch die spielenden Hände gleiten wie bunte Bilder und bunte Steine, sie veranstalteten Feste, zu denen sie Inga Svendsen einluden, aus Mißgefühl mit ihr, der es im Gegenjag zu ihnen noch immer nicht besser ging — sie

trösteten sie, sie boten ihr sogar von dem Gelde an. Inga Svendsen lächelte glücklich; also gab es doch andere Menschen; also war Mensch doch nicht gleich Mensch; Geld ist doch nicht gleich Geld. . .

Die Wege zu diesen anderen, besseren Menschen wurden für Inga Svendsen langsam weiter und beschwerlicher; innerlich wie äußerlich. Sie zogen in Wohnungen, in Stadteile, die ihrem jetzigen Einkommen angemessener waren; neue Arme zogen in die verlassenem Behausungen; Inga begann auch da zu helfen; die, denen schon geholfen war, hatten sie ja nicht mehr nötig. Abends saß sie oft und summerte die Glücke, die sie geschaffen hatte; sie verliebte sich in diese sonderbare Mehrzahl: Glücke; und sagte manchmal wie ein wortspielendes Kind: „Heute wieder zwei Glücke.“ An die Stelle des Odendahlschen Briefes, den sie früher gelesen hatte wieder und wieder, trat nun die Liste ihrer Glücke, wieder und wieder. Wenn sie neue Scheine aus dem Schrank nahm, Scheine, die wirken sollten, sah sie den Brief liegen, und lachte ihn aus mit einem stillen Lächeln.

Da, nach Jahren, geriet ihr zufällig eine Zeitungsnotiz in die Hände. Ein Bankangestellter hatte große Unterschlagungen begangen und war geflüchtet. Sie erschrak, als sie den Namen des Defraudanten las: es war einer von denen, die sie rangiert hatte. Sie ermittelte seine Wohnung und ging hin. Sie traf eine verlassen, wiederum unglückliche Familie, und half abermals, vorsichtig, gründlich.

Ein Einzelsoll, gut. Aber es war doch ein tiefes Erschrecken in ihr geblieben. Es war das Ahnen davon geblieben, daß ihre Hilfe keine endgültige war. Dieser eine, durch sie herausgerissen aus seiner entsetzlichen Armut, hatte es nicht verstanden, sich mit dem neuen Wohlstand zu begnügen. Er hatte sich wohl zu schnell an die bessere Situation gewöhnt und trachtete nach der noch besseren. Das war sein Unglück. Nur das seine. . . ?

Inga Svendsen war viel zu gründlich, um sich zufrieden zu geben; noch immer hatten ihre Augen die alte, kluge Härte. Sie ging zu all den arrivierten Familien. Das Ergebnis, das Erlebnis war furchtbar. Früher hatten die Frauen geleidet, die Männer geschlagen, früher waren die Kinder boshaft gewesen. Weil es zu wenig zum Leben gegeben hatte. Jetzt — jetzt, nach der kurzen Spanne des Ueberrauschens vom Glück, war alles wie früher: leisteten die Weiber wieder, vielleicht in etwas ungekonnt vornehmerem Ton, tröhnten, jammerten, mühten die Männer, quängelten verzögerte Kinder, weil es zwar genug — weil es aber nicht mehr

zum Leben gab. Nicht genug oder nicht mehr, es machte keinen Unterschied, es machte keinen glücklicher, sie wollten gar nicht „mehr“, es gab kein „genug“, sie wollten alle „alles“ — sie verglichen sich alle nicht mit denen, die unter ihnen waren, sie verglichen sich nur mit den Reicherem, sie hatten wohl kein Talent zum Glück, oder kein Herz für das Glück; man mußte wohl alle Menschen gleich reich oder arm machen, daß es keine Vergleiche mehr gab, oder man mußte jeden so maßlos reich machen, daß er auf den Reichtum pfeif — oder man mußte ganz, ganz wo anders eingreifen, wirklich ein-, wirklich hineingreifen ins tiefste Innere, und das hatte nicht mal Christus geschafft. . . Mensch war doch gleich Mensch, man mußte den Menschen ändern oder das Geld, alles andere war unnützes Filzwerk.

Inga Svendsen verfiel in eine stumpfe Vethargie, monatelang. Als sie erwachte und wieder zu handeln begann, war sie ein boshaftes altes Fräulein geworden; ein Feind, der eifersüchtig den Schatz im Schranke hütete und vermehrte, obwohl er wußte, daß der vermeintliche Schatz unheilvoller Zunder war. Ueber die Familien, denen sie geholfen hatte, brachen fürchterliche Katastrophen herein, die von ihr ausgingen. Die Männer verloren ihre Stellen, ihre Vermögen, wurden zu Selbstmördern, zu Defraudanten, zu Bettlern — und in ihrer Stube sah das alte, häßliche Fräulein Svendsen mit den grausamen Augen, sie starrten auf die Zeitungsnotizen, die vom Ruin der einzelnen in großer Aufmachung berichteten; diese Notizen sammelte sie sorgsam, jede Notiz brachte einen biden Strich durch eines der Glücke auf ihrer Liste, bis keines mehr undurchstrichen war. Abend für Abend las sie wieder den Brief Odendahls und dann die Notizen und dann die Liste, in strenger Reihenfolge, und sie lachte idiotisch, niederrüchrig und endlos, endlos bitter und traurig.

Sie wurde sehr alt; wurde endlich bettlägerig; nahm keinen Arzt. Als sie zu fühlen glaubte: es geht zu Ende, heute noch — stand sie mühsam aus dem Bett auf, wollte durch die Stube zum Schrank, um alles zu zerreißen, zu vernichten, den Brief, die Zeitungsausschnitte, das Geld — mitten in der Stube verließen sie ihre Kräfte, sie brach zusammen und starb dort. Die 2 Millionen Kronen wurden gefunden, es wurden Erben gesucht und gefunden; die Erben spielten mit den Scheinen wie mit bunten Bildern, sie wurden Kinder für ein paar Wochen und glaubten, das Glück sei da. . . und sie vernichteten kopfschüttelnd und gleichgültig die unverständliche Liste mit den vielen durchstrichenen Namen.

## FÜR DEN KLEINGÄRTNER

### Gartenarbeitskalender für Juli

Die Sonne ist ihren längsten Weg am 21. Juni gegangen, das Sonnenwendfest ist vorüber und die Tage werden wieder kürzer. Der gewöhnliche Erdenbürger merkt davon herzlich wenig, der Kleingärtner aber hat in dem Reifeinstadium Juli alle Hände voll zu tun, um die Früchte seiner Arbeit einzuernten und Vorräte für den Winter zu sammeln. Daneben muß er schon jetzt an das nächste Frühjahr denken und seine besondere Aufmerksamkeit der

#### Zamenzucht

im Gemüsegarten schenken. Reigen Samen zur Reife, so muß es der Gartendbesitzer verstehen, den richtigen Zeitpunkt des Einerntens zu erkennen. Zu früh abgenommen, erntet man nur unvollkommen ausgebildete Körner, die nur schwächliche Pflanzen liefern und obendrein ihre Keimkraft auch bald wieder verlieren. Bei zu später Abnahme geht ein großer Teil des Samens durch Abfallen verloren. Die beste Zeit ist diejenige, in der die Samenstengel anfangen abzujaftern. Die Samenstängel nehmen eine hellere oder gelbere Färbung an, die Körner erhalten nach und nach die ihnen eigentümliche Farbe und werden auch härter. Man kann auch viele Samen, bei denen kein Verlust durch Austreiben zu befürchten ist, wie z. B. bei Rettichen und Bohnen usw. auf dem Stod dürr werden lassen und nimmt sie erst dann ab. Bei den Doldengewächsen hingegen, Karotten, Pastinaken, Petersilie, Sellerie, auch Salat usw. müssen die Samen zu den verschiedenen Zeiten, je nach dem Reifestadium, eingesammelt werden, da die Gefahr besteht, daß die ersten und kräftigsten Samen abfallen, bevor die kleineren Dolden an den Nebenstengeln gereift sind. Die Samen von allen Pflanzen reifen zuerst am Hauptstengel, an welchem auch die ersten Blüten erschienen sind; wer nur wenigen Samen einzuernten hat, möge daher seine Samenstängel fleißig durchsehen und jedesmal diejenigen Hülsen abnehmen, die gerade voll ausgereift sind; dadurch können auch die Samenansätze an den Nebenstengeln voll ausreifen und vollkommen ausgewachsene und keimkräftige Körner bilden. Die abgeernteten Körner werden in kleinen Säcken oder Papierütten aufbewahrt, mit Namen versehen und auf trockenen, luftigen Böden aufgehängt.

Sommerzwiebeln, Knoblauch und Perlwiebeln müssen, nachdem das Kraut abgewelkt ist, bei trockener Witterung aus der Erde genommen werden; man breitet sie in einem trockenen Raum zur Nachreife dünn auseinander und reinigt sie später von ihren äußeren Schalen. Die schönsten Früchte von Gurken und Melonen werden zur Samengewinnung ausgezählt; sie bleiben solange an den Pflanzen, bis sie überreif geworden sind. Frühe und mittelfrühe Kartoffeln werden ausgegraben, die Beete umgestochen und mit Speiserüben, wie Herbst- und Teltower Rübsen, mit Karotten, Kopfsalat, Herbst- und Winterrettichen usw. angefüllt. Endivien bindet man nach und nach mit Bastbinden zusammen; dadurch bleiben die inneren Blätter zart und schmackhaft. Auch bei Blumenkohlpflanzen, die ihre Blüten angelegt haben, knickt man die Blätter zusammen und bindet sie mit Bast locker zusammen, wodurch die Köpfe schön weiß und zart bleiben. Bleichsellerie, der meist vertieft gepflanzt wird, beginnt man jetzt nach und nach zu bleichen, indem man die Blattstiele zusammenbindet, die Gruben zuschüttet und die Pflanzen derart anhäufelt, daß nur noch die Blattköpfe aus den Hülsen hervorragen. Sobald sich die Blütenköpfe der Artischocken zeigen, schneidet man die kleineren an den Seitentrieben weg, um bei der Hauptblüte die kräftige Ausbildung zu fördern. Man nimmt die Köpfe zum Gebrauch ab, sobald sich die Schuppen dehnen und die Mitte des oberen Randes eine gelbliche Färbung annimmt. Es geschieht dies nach zu einer Zeit, bevor die Blumen aus den Schuppen hervortreten.

Zur Vermehrung von Erdbeeren nimmt man jetzt die Ausläufer von älteren, kräftigen und gesunden Pflanzen, sofern sie gut bewurzelt sind, heraus und verpflanzt sie in alleseitigem Abstand von 20 Zentimetern auf ein gut gelockertes, nährhaftes Gartenbeet und

schneidet alle Ausläufer, die sich an den jungen Pflanzen selbst wieder bilden, sorgfältig weg. Das nochmalige Verpflanzen dieser jungen Erdbeeren auf die Kulturbete, bei großfruchtigen Sorten bis 60 Zentimeter Abstand, erfolgt im September. Im Monat Juli schneidet man auch Stecklinge von Stachelbeeren und steckt diese sofort; sie wachsen kräftiger und rascher als die im Herbst oder Frühjahr geschnittenen Stecklinge.

Der Komposthaufen ist frei von Unkraut zu halten und mindestens einmal umzuarbeiten, wenn man es nicht vorgezogen hat, sich ein Düngflöß, wie es hier kürzlich beschrieben wurde und übrigens auch auf der Bauausstellung, Halle 1, zu sehen ist, zu erbauen. In der Vertilgung des Unkrauts und der Beobachtung und Vernichtung etwa aufgetretener Schädlinge darf nicht erlahmt werden, desgleichen muß bei der anhaltend trockenen Witterung regelmäßig und gründlich gewässert werden.

#### Im Ziergarten

muß nun auch schon an das nächste Jahr gedacht werden. Die reifen Samen von Primeln, Aurikeln und anderen staudenartigen Pflanzen werden eingesammelt, getrocknet und mit Namen bezeichnet. Von den übrigen Blumengewächsen werden die schönsten blühenden Pflanzen als Samenräger ausgezeichnet. Von den abgeblühten Blumenpflanzen, die nicht zur Samengewinnung verwendet werden, sind die Blütenstengel abzuschneiden, die Pflanzen zu behüten und regelmäßig zu gießen.

Anfang des Monats werden noch Ausjaaten für den Bedarf des Winters oder des nächsten Frühlings von Primula chinensis und Primula obconica, Calceolaria, Cinneratia u. a. in Töpfen gemacht, die bis zum Aufgehen des Samens schattig stehen müssen. Viola tricolor, Myosotis alpestris, Kalven, Fingerhut und andere zweijährige Gewächse sät man in den freien Grund oder in ein abgeräumtes Mistbeet. Man schneidet jetzt auch Stecklinge von Belgargonien für den nachjährigen Flor, ferner von Werten, Rosen, Ficus und Teppichbeepflanzen. H. Fr. Pohlentz.

## Das neue Buch

### „Krieg im Garten“

Ist der Titel des Buches über erfolgreiche Schädlingsbekämpfung von A. Meier, Frank'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Krieg im Garten — das ist die Lösung, Krieg allen Blattfressern, Wurzelmagern, Saftverzehrnern, Schmarotzern, Unkräutern. Ueberflüssig und klar ist die Disposition: Der Kriegshauptplan, feindliche Mächte, die Gegenwehr. Auf alles ist hier in gewandter lebendiger Sprache eingegangen, was zur Erkennung und Abwehr gegen die Schädlinge als Vorbeugung und Vertilgung getan werden kann und wie man wertvolle Helfer findet. Helle Freude hat man an den etwa 40 Zeichnungen, die außerordentlich instruktiv sind und oft den Teigt nebenfächlich machen: Die Entwicklung der Schädlinge, ihre Verwandlungskünste und schließlich die befallenen und zerstörten Pflanzenteile sind derart demonstrativ dargestellt, daß auch der harmloseste Laie eine ganze Geschichte daraus lesen kann. Beschäftigt und rasch informierend sind die zahlreichen Tabellen zusammengefaßt, die in verschiedenen Spalten jeweils den Schädling, Zeitpunkt seines Auftretens, Art seiner unerwünschten (verwünschten!) Tätigkeit und endlich die Möglichkeiten seiner Vernichtung in kurzen Notizen beschreiben. War also die vielen Plagegeister in seinem Gartenreich loswerden will, der führe den „Krieg im Garten“ mit Hilfe dieses nett ausgestatteten Büchleins, für das der Preis von 2 Mark angemessen erscheint. Pohlentz.



# Tariflosigkeit in der Klavier-Industrie.

### Verhandlungen mit den Unternehmern ergebnislos.

In der Berliner Musikinstrumentenindustrie ist ab 1. Juli der tariflose Zustand eingetreten. Nachdem in dieser Branche auf Grund der Kündigung durch die Unternehmer schon seit dem 1. März kein Lohn mehr bestand, ist von den Unternehmern zum 1. Juli auch die Kündigung des Manteltarifvertrages ausgesprochen worden, der die Arbeitsverhältnisse regelt.

Die Berliner Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes hat noch in letzter Stunde mit den Unternehmern verhandelt, um eine Verständigung herbeizuführen. Dieser Versuch ist aber fehlgeschlagen. Die Verhandlungen wurden auf der Grundlage eines Vertragsentwurfes geführt, den die Unternehmer ausgearbeitet hatten. Es war schon von vornherein sehr zweifelhaft, ob über diese Vorlage, die weitgehende Änderungen und Verschlechterungen des bisherigen Manteltarifvertrages vorsah, eine Einigung erzielt würde. Die Verhandlungen haben die Berechtigung dieser Zweifel bestätigt. Ersteres kam in den Verhandlungen noch hinzu, daß die Unternehmer vor der Behandlung des Manteltarifvertrages die Lohnfrage anschnitten und in dieser Frage überhaupt nicht bereit waren, annehmbare Vorschläge zu machen. Sie erklärten, daß für sie nur ein Stundenlohn von etwa 1,05 Mark tragbar sei, wogegen der bisherige Tariflohn 1,28 Mark betrug.

Nachdem sich herausstellte, daß in der Lohnfrage jede Verständigung aussichtslos schien, hielten es die Parteien für zwecklos, noch in Verhandlungen über den Neuabschluß eines Manteltarifvertrages einzutreten. Die Verhandlungen wurden zwar vertagt, doch ist es sehr fraglich, ob überhaupt noch eine Grundlage für neue Verhandlungen gefunden wird. Damit ist der tariflose Zustand für die gesamte Berliner Musikinstrumentenindustrie eingetreten, in der zur Zeit noch etwa 1000 Arbeiter beschäftigt werden, die aber so straff organisiert sind, um auch in einer tariflosen Zeit ihre Rechte wirksam vertreten zu können.

# Einigung im Textilkonflikt?

### Die französischen Textilarbeiter verständigungsbereit.

Paris, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Die sozialistischen Textilarbeiter-Gewerkschaften von Roubaix und Tourcoing haben gestern in zwei Generalversammlungen eine Entschliessung angenommen, die sich für den Abbruch des Streiks ausspricht, sobald ein Lösung des Konfliktes auf der vom Ministerpräsidenten vorgeschlagenen Basis erfolgt, jedoch unter der Bedingung, daß den Arbeitern Garantien gegeben werden, die

für eine gewisse Zeit den Ausbruch eines neuen Lohnkonfliktes verhindern.

Der Vorschlag Lavals lief darauf hinaus, die Anwesenheitsprämie abzuschaffen, aber den Arbeitern dafür eine Lohn-erhöhung von 3 Prozent zu gewähren, die vom 15. September ab auf 1 Prozent herabgesetzt werden soll. Da die nicht dem Textilkonflikt angehörenden Firmen bereit zu sein scheinen, auf diesen Vorschlag einzugehen, dürfte eine teilweise Wiederaufnahme der Arbeit in der nächsten Woche zu erwarten sein. Das Textilkonflikt lehnt nach wie vor jedes Zugeständnis ab.

# Ein bescheidener Anfang.

### Vierzigstundentwoche im anhaltischen Baugewerbe.

Das anhaltische Staatsministerium hat dem Vorstand des Deutschen Baugewerksbundes mitgeteilt, daß es sich auf seinen Antrag hin entschlossen hat, die Bauämter des Staates Anhalt anzuweisen, bei Bauarbeiten in eigener Regie die Vierzigstundentwoche einzuführen und bei Bauaufträgen an private Unternehmer diesen die Durchführung der Vierzigstundentwoche zur Pflicht zu machen. Darüber hinaus hat das anhaltische Staatsministerium den Kreisverwaltungsbehörden sowie den hauptstädtischen Magistraten von diesem Beschluß Kenntnis gegeben und sie gleichzeitig ersucht, bei der Vergebung von Bauaufträgen in gleicher Weise zu verfahren.

# Freiwilliger Arbeitsdienst.

### Durchführungsverordnung vom RM. ausgearbeitet.

Das Reichsarbeitsministerium hat den Entwurf einer Durchführungsverordnung für den freiwilligen Arbeitsdienst ausgearbeitet. Am Donnerstag hat der Vorstand der Reichsanstalt zu dem Entwurf Stellung genommen. Am Freitag in acht Tagen wird sich der Verwaltungsrat mit den Vorschlägen des Ministeriums beschäftigen. Eine ganze Reihe von Fragen sind noch zu klären und es ist daher kaum anzunehmen, daß der Entwurf des Ministeriums so bleibt, wie er im Augenblick aussieht.

# Ringens um den Siebenstundentag.

### Labour-Regierung greift in Bergbaukonflikt ein.

Zur Verhütung eines Arbeitskonfliktes im englischen Bergbau hat die Regierung beschlossen, im Unterhaus eine neue Bergbauvorlage einzubringen, die bis zum nächsten Dienstag im Parlament durchberaten werden soll. Der Gesetzentwurf ist erfor-

derlich gemorden, weil es sich als unmöglich herausgestellt hat, eine Einigung zwischen den Grubenbesitzern und den Vertretern der Gewerkschaften herbeizuführen.

Die neue Kohlenbill sieht die Fortdauer des 7 1/2 - Stunden-Tages nach dem 8. Juli für ein Jahr oder bis zur Ratifizierung der Genfer Konvention über die Arbeitszeit im Bergbau. So wie die Aufrechterhaltung der jetzigen Löhne für junge Arbeiter vor. Die Einsetzung eines aus Vertretern der Grubenbesitzer und der Gewerkschaften bestehenden Ausschusses, der alle drei Monate zur Prüfung der wirtschaftlichen Lage in der Kohlenindustrie zusammenzutreten soll, wird in dem Gesetzentwurf gleichfalls vorgeschlagen.

# Knappschaftsrenten um 10 Prozent gekürzt.

Bochum, 3. Juli. (Eigenbericht.)

Der Vorstand der Reichsknappschaft hat die am 1. Juli fälligen Renten und Bezüge aller Versicherten um 10 Prozent gekürzt. Es handelt sich hier um eine einseitige Maßnahme, die notwendig geworden ist, weil die Vertreter der Arbeitnehmer die Vorschläge des Vorstandes auf Sanierung der Knappschaft abgelehnt haben. Die Angestelltenvertreter wollen sich erst in der zweiten Hälfte des Juli über ihre Haltung schlüssig werden.

# Englands Arbeitslosigkeit.

### Weitere Zunahme in der letzten Woche.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 22. Juni 2 627 386, was eine Zunahme um 6 456 gegenüber der Vorwoche bedeutet.

Die Lage auf dem englischen Arbeitsmarkt hat sich in den letzten Wochen zusehends verschärft. Seit Anfang Mai hat sich die Zahl der Erwerbslosen von rund 2 520 000 auf 2 627 386 Personen, also um mehr als 107 000, erhöht. Damit hat die Arbeitslosigkeit fast den Höchststand von Ende Februar wieder erreicht.

# Milderung der polnischen „Notverordnung“.

Warschau, 3. Juli.

Der Ministerrat beschloß Mittwoch, die Bezüge einiger Kategorien der Eisenbahnbeamten um 10 bis 15 Prozent herabzusetzen. Es handelt sich um die verheirateten Beamten, die mehr als drei Kinder zu ernähren haben und für die sich die mehrmalige Herabsetzung der Beamtengehälter besonders trübsam auswirkte. Wie verlautet, soll auch den Postbeamten in den niedrigen Gehaltsklassen ein Teil ihrer soeben gestrichenen Bezüge von neuem gewährt werden.

Freitag, 3. 7. Staats-Oper Unter d. Linden 305. A.-V. 20 Uhr Letzte Vorstellung vor den Ferien Eine Nacht in Venedig Ende g. 22 1/4 Uhr

Freitag, 3. 7. Stadt. Oper Bismarckstr. 8 Uhr Lumpazi-vagabundus

Ge-schlossen

Staats-Oper Am Platz der Republik 19 1/2 Uhr Letzte Vorstellung! Die Hochzeit des Figaro Definit. Kartenvorverkauf Ende 22 1/4 Uhr

Staatl. Schausp. (am Gendarmenmarkt) 262. A.-V. 20 Uhr Letzte Vorstellung vor den Ferien Das Nürnbergsch Ei Endeg. 22 1/4 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzb. 20 Uhr. — Letzte Vorstellung vor den Ferien Der Richter von Zalamea Ende nach 22 1/4 Uhr

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Die Toni aus Wien Mady Christians, Michael Böhm

Komische Oper Friedrichstr. 104 8 1/2 Uhr Frauen haben das gern... Musikal. Schwank von Arnold Musik v. Walt. Kello Sommerpr. 6.30-7.00

Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert

Kurtirsendamm-Theater Bismarck 449 8 1/2 Uhr Die schöne Melena von Jacques Offenbach Regie: Max Reinhardt

HAUS VATERLAND KURFÜRSTENPLATZ 20 P. Vergnügungs-Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI

Reichshallen-Theater Anfang 8 Uhr Stettiner Sänger Zum Schluß „Alles verrückt!“

SCALA Tägl. 8 und 8 1/2 Die große REVUE Das Brasilianische Kaleidoskop Nur bis 15. Juli!

PLAZA Die große REVUE Das Brasilianische Kaleidoskop Nur bis 15. Juli!

Berliner Uk-Trio Neukölln. Lahnstr. 74/76 J

Betten-Fürst Berlin-Neukölln Hermannstraße 33 Berlin-Tempelhof Berliner Straße 132 Gegründet 1906 Telefon: F 2 Neukölln 1424

Original - Befema Patentmattressen / Ruhebetten mit Befema-Federung Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff - ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos - Kein Einlegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältlich. 20 Jahre Garantie. Berl. Federmattressen-Fabrik, Köpenickerstr. 20

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin Wir erfüllen die traurige Pflicht, der Kollegenchaft das Wiederbesuchen des Schloßers Wilhelm Krüger RWM. Stummel, zur Kenntnis zu bringen. Er verstarb am 28. Juni. Oben seinem Ansehen. Die Beerdigung hat bereits stattgefunden. Die Ortsverwaltung

Meinen verehrten Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage die bestbekannte Inhaberin ZOO-QUELLE Joachimsthaler Straße 1 (am Bahnhof Zoo) von dem langjährigen Inhaber Herrn Edmund Herzberg übernommen habe, und bitte um geneigten Zuspruch. Charlottenburg, 1. Juli 1931 HEINRICH KNEBEL (früher Restaurant Hille)

# PROGRAMM für die Zeit vom 3. bis 6. Juli

**BTL** Potsdamer Straße 38 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr „M“ Fritz-Lang-Film

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche) W. ab 5.15, S. ab 3.15 Uhr Vier Federn mit Fay Wray, 8 Akte — Liebeslied

Odeon, Potsdamer Str. 75 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Harold halt dich fest mit Harold Lloyd — Für Jugendliche freigegeben

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U. Kinder vor Gericht mit Hermann Spielmann

Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet, Stgs. ab 3 Uhr Harold halt dich fest mit Harold Lloyd — Für Jugendliche freigegeben

Westen

Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. Wochentags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr Sonntags 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr Der Schrecken der Garköche mit Felix Bressart Jugendliche haben Zutritt

Friedrichstadt

Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm. Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) Kinder vor Gericht — Blau Jungen, blonde Mädchen, Kulturfilm - Woche

**Moabit** Artushof Film u. W. a. 6.30 Uhr Bühne S. ab 5 Uhr Perleberger Str. 29 Bühnenschau 100 proz. Tonfilm: Walzerparadies m. Gr. Theimer, Jose Védora - Tonwoche

Welt-Kino W. 7 u. 9 U. Sbd. u. S. 3, 5, 7, 9 U. 100 proz. Tonfilm: Im Westen nichts Neues Geschl. Vorstellungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Charlottenburg Kant-Lichtspiele Kanstr. 34 (an der Wilmersdorfer Str.) W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr „M“ Ein Fritz-Lang-Tonfilm

Wilmersdorf Atrium Beba-Palast Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Täglich 7, 9.15 Uhr, Stgs. 5, 7, 9.15 Uhr Vorverkauf 11-2 und ab 3 Uhr Sonntags 11-2 und ab 3 Uhr Die Million, René Clair's wundervolles Meisterwerk

Schöneberg Titania Schönebg. W. 5, 7, 9 Stg. ab 3 Uhr Hauptstraße 49 Tonwochenschau „M“ Der große Fritz-Lang-Tonfilm

Friedenau Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 65 Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 Uhr Tonoperette: Das Lied ist aus mit Liane Haid, Willy Forst - Großes Tonbeiprogramm

**Steglitz** Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U. Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr. Uraufführung 100 proz. Tonfilm Salsarillo (Der Roman zweier Menschen) mit Maria Solveg, Hans Adalbert, v. Schlettow, Edward v. Winterstein Dazu das ionende Beiprogramm

Zehlendorf-Mitte Zeli Wochentags 7, 9 Uhr Potsdamer Str. 50 Stg. 3 Uhr: Jugendv. Ein Tango für dich mit Fee Malten, Willy Forst Tonbeiprogramm

Mariendorf Ma-Li Mariendorfer Wochentg. Lichtspiele ab 7 Uhr Chausseestr. 305 Jugendl. haben Zutritt

Neukölln Tivoli Berliner Str. 97 Beg. 7, 9 U. Stgs. 3 Uhr: Jug.-Vorst. 100 proz. Tonfilm: Seitenprünge mit Gerda Maurus, Oskar Sims - Der Kaiserraub in der Adlermine mit Fred Gilman

Mercedes-Palast Hermannstraße 217, Ecke Jägerstraße Vorverkauf ab 3 Uhr Beg. 7 u. 9 Uhr So u. Stg. 5, 7, 9 Uhr Heute und folgende Tage: Im Westen nichts Neues. Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB und angeschlossene Verbände

Südwest Lichtspiele Südwest Blücherstr. 12 W. 5, 7, So. ab 3 Uhr 100 proz. Tonfilm: In Wien hab' ich einmal ein Mädel geliebt mit Grell Theimer - Die verwöhnte Frau mit Mary Kid Beiprogramm

**Film-Palast Kammersäle** Teltower Str. 1 W. 6.30, 9, Stg. ab 5 U. 100 proz. Tonfilm: Der große deutsche Tonfilm: „M“, Fritz-Lang-Film der Nero

Süden Primus-Palast Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76 Wo. 7, 9 U. Sbd. u. Stg. 5, 7, 9 U. Im Westen nichts Neues. Geschl. Vorstellung, veranstaltet von der deutschen Friedensgesellschaft. Karten für Mitglied. u. Angeh. Vorverkauf ab 3

Th. am Moritzplatz Beg. Wochtag ab 6.30, 9. Stg. ab 4.30 U. Zwei Tonfilme: D-Zug 13 hat Verpflung mit Charl. Sosa - D. Stumme von Fortici mit Szöke Szakall

Südosten Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof W. 7 u. 9 Uhr. Stgs. 5, 7, 9 Uhr Tonfilm: Voruntersuchung m. Basser-mann, Gust. Fröhlich - Bühnenschau

Luisen-Theater Reichenberger Str. 34 Anf. W. ab 6 1/2 U. Stg. ab 5 U. 100 proz. Tonoperette: Ihre Hoheit befehlt m. Käthe v. Nagy Willy Fritsch - Matrosenrevue

Stella-Palast Köpenicker Straße 11-14 Wochentg. 7 u. 9 U. Sonntags 5, 7, 9 Uhr Im Westen nicht Neues Kartenverkauf ab 3 Uhr

Sternwarte - Treptow In den Alpen. Ein Film von der gewaltigen Schönheit d. Hochgebirg

Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 26 Wochentag ab 7, Sonnt. ab 5 Uhr Tonwochenschau Im Westen nichts Neues. Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB und angeschlossene Verbände

**Flora-Lichtsp.** Landsberger Allee 40/41 W. 7, 9 U., Stg. 5, 7, 9 U. Wegen groß. Erfolg verlängert: Tonfilm: Im Westen nichts Neues Sonnabend Extra - Vorstellung 5 Uhr

Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Wochentg. 6.30 U., Sonntags ab 5 Uhr 100 proz. Tonfilm: Kinder vor Gericht (Die Sache Aug. Schulze) mit Herm. Spielmann, Carla Baribee DAZU das gute Beiprogramm und die ausgezeichnete Bühnenschau

Luna-Palast Woch. ab 6 Uhr Sbd. S. Stg. 3 1/2 U. Gr. Frankfurter Str. 121 Tonfilm: Harold halt dich fest mit Harold Lloyd Böhm: 10 Accordeon Harmonist's vom Empiretheater London

Schwarzer Adler Frankl. Allee 99 Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U. Kriminaltonfilm: Das Geheimnis der roten Katze m. Rosa Valetti, Junker-mann, S. Arno - Tonbeiprogramm

V. T. Lichtspiele früher Viktoria W. 5, Stg. 3 Uhr Der große Tonfilm: Schatten der Unterwelt mit Harry Piel Beiprogramm

Zentrum Babylon, am Bülowplatz Wochentags 6.30 Uhr. Sonntags u. Sonntags ab 5 Uhr 100 proz. Tonfilm: Artisten mit Nancy Carroll, Hal Skelly Große Varieteschau

Neu-Lichtenberg Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70 Wochentg. 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 U. 100 proz. Tonfilm: Liebe auf Befehl m. Olga Tschowa, Joh. Ricmann, Tonbeiprogramm

**Weißensee** Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 206-210 6.30, 9 Uhr Im Westen nichts Neues Vorverkauf täglich ab 3 Uhr (Geschlossene Vorstellung)

Friedrichsfelde Kino Busch Woch. 6.15 u. 9 U. Stg. 3, 7, 9 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 100 proz. Tonfilm: Grock, aus dem Leben des bekannten Artisten m. Liane Haid Jugendliche haben Zutritt.

Nordan Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße Wochent 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Im Westen nichts Neues (Geschlossene Vorstellungen). Vorverkauf täglich.

Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U. Tonfilm: Harold, halt dich fest mit Harold Lloyd - Das elcrae Netz mit Leon Chaney Jugendliche haben Zutritt

Pankow Palast-Theater Breite Straße 21a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U. Westfront 1918 (Vier von d. Infanterie) mit Fritz Kampers, Gustav Diehl Tönendes Beiprogramm

Tegel Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 1/2 U. Seitenprünge mit Gerda Maurus, Sims, Ad. Sandrock Das gute Beiprogramm

Hennigsdorf Filmpalast Beg. W. a. 8.30 Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst. Zwei Menschen, nach dem Roman von Richard Voß mit Charlotte Sosa, Fröhlich